

Kulturpolitische Maßnahmen des Kurfürsten Friedrich III., des Weisen, von Sachsen*

Von Bernd Stephan

Wenn sich 1983 zum fünfhundertsten Mal der Geburtstag Martin Luthers (1483-1546) jährt, sollte dies auch Anlaß sein, Kurfürst Friedrichs des Weisen von Sachsen zu gedenken, der durch sein entschiedenes Eintreten für den Reformator dessen Leben gerettet und der reformatorischen Bewegung mit den Weg geebnet hat. Zwar ist die Bedeutung Friedrichs für die Reformation unumstritten, trotzdem hat die Aufforderung, sich seiner zu erinnern, durchaus ihre Berechtigung, denn die vierhundertfünfzigste Wiederkehr seines Todestages am 5. Mai 1975 hat gezeigt, daß es um den Fürsten ruhig geworden ist; sie wurde stillschweigend übergangen.¹

* Der folgende Beitrag faßt Ergebnisse zusammen aus Bernd STEPHAN: Beiträge zu einer Biographie Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen, des Weisen (1463-1525). 3 Bde. [L 1980]. 715 Bl. (MS). – L, Karl-Marx-Universität, Fak. für Theologie, Diss. A, 1980.

- AGBM AKTEN ZUR GESCHICHTE DES BAUERNKRIEGES IN MITTELDEUTSCHLAND. Bd. 2/ unter Mitarbeit von Günther Franz hrsg. von Walter Peter Fuchs. Neudruck der Ausgabe Jena 1942. Aalen 1964.
- ASG Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde
- BBKF Bernd STEPHAN: Beiträge zu einer Biographie Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen, ...; siehe unten unter*.
- EGA Ernestinisches Gesamtarchiv im Staatsarchiv Weimar
- FWLZ Georg SPALATIN: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte/ hrsg. von Christian Gotthold Neudecker und Ludwig Preller. Jena 1851.
- HIW Maria GROSSMANN: Humanism in Wittenberg 1485-1517. Nieuwkoop 1975.
- MGG Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 16 Bde. Kassel, BL; Tours; LO 1949-1979.
- NASG Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde
- NMN Nikolaus-Müller-Nachlaß im Stadtarchiv Wittenberg
- SAD Staatsarchiv Dresden
- UBUW URKUNDENBUCH DER UNIVERSITÄT WITTENBERG/ bearb. von Walter Friedensburg. Bd. 1: 1502-1611. Magdeburg 1926.

1 Erst im folgenden Jahr erschien eine kurze Würdigung des Kurfürsten von Eberhard GRAUER: War er der Weise?: ein verspätetes Gedenkblatt. Die Kirche 31 (1976) Nr. 4, 3. Im Jubiläums-

Das heißt nicht, daß Friedrich gleichzeitig auch aus dem Blickfeld der Geschichtswissenschaft entschwunden ist. Im Gegenteil, hier begann man sich seit dem Ende der sechziger Jahre näher mit dem wettinischen Fürsten zu beschäftigen, allerdings vorwiegend in Arbeiten, die sich nicht speziell mit seiner Person befassen.² Friedrich der Weise selbst stand lediglich im Mittelpunkt zweier Aufsätze³ und war Gegenstand einer Leipziger Dissertation von 1980.⁴

Die Gründe für das bisherige Fehlen einer solchen Biographie sind vor allem in der Quellenlage zu suchen, die durch ein merkwürdiges Mißverhältnis gekennzeichnet ist: Quellenmaterial ist in übergroßer Fülle vorhanden und dazu noch in verhältnismäßig breiter Streuung, aber dieses ganze Material ist in Anbetracht seiner Fülle wenig ertragreich, was Eigenaussagen Friedrichs und bestimmte Bereiche seiner Politik betrifft.⁵ Dies hat in der Vergangenheit die Neigung gefördert, Friedrichs Verhalten in der Luthersache zum Ausgangs-

jahr war des Ernestiners nur in einem Kurzreferat des Vf. vorliegenden Aufsatzes gedacht worden, das er auf einem Kolloquium der Karl-Marx-Universität Leipzig anlässlich des vierhundertfünfzigsten Jahrestages des Bauernkrieges über Friedrichs Stellung im Bauernkrieg hielt.

- 2 Wilhelm BORTH: Die Luthersache (Causa Lutheri) 1517-1524: die Anfänge der Reformation als Frage von Politik und Recht. Lübeck 1970; Karlheinz BLASCHKE: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen und die Luthersache. In: Der Reichstag zu Worms von 1521: Reichspolitik und Luthersache/ hrsg. von Fritz Reuter. Worms 1971, 316-335; Günter MÜHLPFORDT: Rezension zu Borth: AaO siehe DLZ 95 (1974), 897-909; Hans WOLTER: Die Haltung deutscher Laienfürsten zur frühen Reformation. Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 24 (1972), 83-105; Hans VOLZ: Der Traum Kurfürst Friedrichs des Weisen vom 30./31. Oktober 1517: eine bibliographisch-ikonographische Untersuchung. GuJ 45 (1970), 174-211. Nach 1970 erschienen ferner die Überarbeitung von Maria GROSSMANN: Humanism at Wittenberg 1486-1517. (MS) – Cambridge, Mass., phil. Diss., 1959, als HIW und der Nachdruck der grundlegenden Arbeit Paul KIRN: Friedrich der Weise und die Kirche: seine Kirchenpolitik vor und nach Luthers Hervortreten im Jahre 1517, dargestellt nach den Akten im thüringischen Staatsarchiv zu Weimar. Nachdruck der Ausgabe L 1926. Hildesheim 1972. Der Vollständigkeit halber erwähnt sei auch der Aufsatz von Maria GROSSMANN: Humanismus in Wittenberg, 1486-1517. LuJ 39 (1972), 11-30, der auf der obenerwähnten Arbeit fußt.
- 3 Heinrich BORNMANN: Kurfürst Friedrich der Weise (1463-1525). ARG 64 (1973), 79-85; Ingetraut LUDOLPHY: Die religiöse Einstellung Friedrichs des Weisen, Kurfürst von Sachsen, vor der Reformation als Voraussetzung seiner Lutherschutpolitik. JGPrÖ 96 (1980), 74-89.
- 4 BBKF; zu den Forderungen nach einer Biographie Friedrichs siehe ebd., 277f, Anm. 41. – Zur Zeit arbeitet Ingetraut Ludolphy an einer Biographie des Kurfürsten.
- 5 Dies stellte schon Kirn: AaO, III, fest.

punkt von Betrachtungen seiner Gesamtwirksamkeit zu machen,⁶ was wiederum dazu führte, daß die Diskussion über die Motive seiner Protektion Luthers festfuhr.⁷ Ein Ausweg aus dieser Sackgasse ist nur möglich, wenn man die überlieferten persönlichen Äußerungen des Kurfürsten auf ihre Entsprechungen in seinem Handeln hin prüft und ebenso wie seine Verhaltensweisen gegebenenfalls neu interpretiert. Auf diese Weise wird das Verständnis seiner Haltung gegenüber Luther unmittelbar und zugleich mittelbar erleichtert, denn so lassen sich nicht zuletzt auch die Dunkelstellen von Friedrichs Vita ausleuchten, deren Betrachtung es mit ermöglicht, ein komplexes Bild seiner Politik und Persönlichkeit zu gewinnen, wie es für das volle Verständnis seiner Lutherprotektion notwendig ist.

Eine dieser Dunkelstellen ist die Kulturpolitik des Fürsten,⁸ die näher zu betrachten sich vor allem deshalb lohnt, weil Friedrichs kulturpolitische Maßnahmen den kulturellen Hintergrund der Reformation entscheidend mitprägten und weil der Schutz Luthers durch seinen Landesherrn ein integraler Bestandteil kurfürstlicher Kulturpolitik war. Da diese ihrerseits nur im Kontext von Politik und Persönlichkeit des Fürsten angemessen gewürdigt werden kann, zunächst ein Blick auf sein Leben und Wirken.

I Friedrich der Weise als Politiker und Mensch

Friedrich erblickte am 17. Januar 1463 im Torgauer Schloß das Licht der Welt⁹ und zwar als erster Sohn des damaligen sächsischen Kurprinzen Ernst (1441/1464-1486) und seiner Frau Elisabeth (1443-1484), einer bayrischen Fürstentochter. Ein Jahr nach seiner Geburt übernahm sein Vater nach dem Tod Friedrichs II., des Sanftmütigen, von Sachsen (1412/1428-1464) die Regierungsgeschäfte zusammen mit seinem Bruder Albrecht (1443/1485-1500). Als der ältere der beiden erhielt Ernst die Kurwürde und widmete sich als tatkräfti-

6 Vgl. den forschungsgeschichtlichen Überblick BBKF, 7-16.

7 Zur Debatte über die Motive von Friedrichs Lutherschutzpolitik seit Theodor Kolde: Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation. Erlangen 1881, vgl. BBKF, 8-13.

8 Zum Terminus »Kulturpolitik« siehe unten Anm. 69; zur forschungsgeschichtlichen Lage BBKF, 15-17.

9 EGA: Reg. O 28e, 2^r (Originalbrief der Herzogin Elisabeth an Herzog Wilhelm den Tapferen von Sachsen [1425-1482] vom 17. Januar 1463); danach bei FWLZ, 21 f; zur Datumsauflösung vgl. BBKF, 293, Anm. 101.

ger Politiker in den folgenden Jahren ganz der Festigung und dem Ausbau der Machtpositionen des Hauses Wettin und des aufstrebenden kursächsischen Territorialstaates. Er brachte zwei seiner Söhne auf die Erzbischöfsstühle von Mainz und Magdeburg, dehnte sein Gebiet durch den Erwerb fremder Herrschaften aus und tat sein möglichstes, die verworrenen Rechts- und Machtverhältnisse im Territorium zu seinen Gunsten zu ändern.¹⁰

Damit zeichnete er den Weg vor, den sein Amtsnachfolger später zu beschreiten hatte. Fürs erste schien dieser Regierungswechsel jedoch noch in weiter Ferne, und Friedrich durchlief eine Ausbildung, die ganz auf die Erfordernisse seiner späteren Tätigkeit ausgerichtet war. Nach anfänglichem Aufenthalt am elterlichen Hof und Erziehung unter der Oberaufsicht seiner Großmutter Margarethe (ca. 1416-1486),¹¹ wurde ihm außer dem nötigen Grundwissen auch die Kenntnis der lateinischen und französischen Sprache vermittelt, man führte ihn in die höfischen und diplomatischen Gepflogenheiten ein und er lernte den Alltag eines Landesherrn kennen.¹² Dies geschah um 1476 in Rochlitz,¹³ 1480 am Hof des Mainzer Erzbischofs¹⁴ und ab 1481 im Gefolge seines Vaters,¹⁵ mit dem er sich 1485 auch in Leipzig aufhielt, wo die folgenschwere Teilung des wettinischen Herrschaftsgebietes stattfand,¹⁶ die sich als belastende Hypothek seiner späteren Regierungsjahre erweisen sollte.

Die Übernahme der Regierung durch Friedrich machte sich überraschend schnell nötig, da sein Vater schon 1486 fünfundvierzigjährig starb. Der Kurprinz war damals erst 23 Jahre alt, was ihm die Ausübung seines Amtes sicher nicht leicht machte. Er trat die Herrschaft zusammen mit seinem Bruder Johann (1468/1525-1532) an, mit dem er in weitgehend ungetrübter Eintracht den ernestinischen Teil Sachsens regierte.¹⁷ Seine Politik in den Jahren nach 1486 bewegte sich ganz in den von seinem Vater vorgezeichneten Bahnen,

10 Siehe BBKF, 43f.

11 Näheres BBKF, 28f; Friedrich wurde 1471 der Großmutter auf ihre Bitten überstellt – siehe SAD: Loc. 4342: Handschreiben Kurfürst Ernsts ... an Herzogin Margarethe, 113, vom 17. Februar 1471.

12 BBKF, 30. 32. 39.

13 BBKF, 29; 296, Anm. 117.

14 BBKF, 30; 297, Anm. 120.

15 Friedrich nahm 1481 das erstmal an einem Reichstag teil; siehe BBKF, 39; 307, Anm. 166.

16 EGA: Reg. Bb 5664; Ernst HÄNSCH: Die wettinische Hauptteilung von 1485 und die aus ihr folgenden Streitigkeiten bis 1491. L 1909, 72-74 – L, phil. Diss., 1909.

17 BBKF, 42.

wenn sie sich auch, durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen bedingt, anders darstellt als die des alten Kurfürsten. Sie unterscheidet sich auch dadurch von der väterlichen Politik, daß sie mit weniger Tatkraft betrieben wurde,¹⁸ ein Umstand, der vor allem auf die persönlichen Eigenarten des Fürsten zurückzuführen ist, dem moralisches Denken näher lag als politisches¹⁹ und dessen Räte oft die territorialstaatlichen Erfordernisse besser erkannten als ihr Herr.²⁰ Zwar ist Friedrich auch im ersten Jahrzehnt seiner Regierung als Ausgangs- und Angelpunkt der gesamten Staatstätigkeit zu betrachten,²¹ aber gerade in dieser Zeit erscheinen die Räte als ein tragendes und vorwärtsweisendes Element territorialstaatlicher Politik, was zum einen den Anfangsschwierigkeiten seiner Regierungstätigkeit, zum anderen seiner häufigen Abwesenheit von Sachsen vor 1500 zuzuschreiben ist.

Zwischen 1486 und 1499, während seines ersten Regierungsabschnittes, sehen wir den Fürsten immer wieder im Reich und auch außerhalb des Reiches unterwegs, ob er nun an Reichstagen teilnahm, nach Palästina pilgerte oder sich in den Niederlanden oder im süddeutschen Raum im Gefolge Maximilians I. (1459/1493-1519) aufhielt.²² Man tut Friedrich sicher Unrecht, wenn man sich der Meinung Graf Balthasars II. von Schwarzburg-Leutenberg (1453/1463-1525) anschließt, der ihm in einem persönlichen Schreiben vorwarf, diese Reisen dienten nur zu seinem Vergnügen.²³ Seine Anwesenheit auf

18 Vgl. Rudolf KÖTZSCHKE; Hellmut KRETZSCHMAR: Sächsische Geschichte: Werden und Wandlungen eines Deutschen Stammes und seiner Heimat im Rahmen der Deutschen Geschichte. F 1965, 141.

19 Vgl. Kirn: AaO, 13.

20 Beispielhaft zeigt sich das bei der Projektierung einer Landesordnung nach Friedrichs Regierungsübernahme (dazu BBKF, 45f), bei der die Räte die treibende Kraft waren, während der Fürst die Realisierung faktisch verhinderte; vgl. Gregor RICHTER: Die ernestinischen Landesordnungen mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im Herzogtum Sachsen-Weimar. Jena 1956, 6-9. (MS). – Jena, phil. Diss., 1956.

21 Gerhard OESTREICH: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates: ausgewählte Aufsätze. B 1969, 218. 204.

22 Zum Verlauf der Palästina-reise, die 1493 stattfand, siehe Reinhold RÖHRICHT: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Neue Ausgabe. Nachdruck der Ausgabe Innsbruck 1900. Aalen 1967, 172-177; FWLZ, 76-89; BBKF, 457-459, Anm. 736. Ein fragmentarisches Tagebuch der Reise in die Niederlande von 1494 ist abgedruckt FWLZ, 223-234. Zum Aufenthalt in Maximilians I. Nähe ab 1496 siehe BBKF, 53f.

23 In einem Brief von 1496; siehe Johann Joachim MÜLLER: Des Heil. Römischen Reichs

den Reichstagen und am Hof Maximilians hatte vor allem reichspolitischen Stellenwert. Der Wettiner war dem Haus Habsburg zwar freundschaftlich verbunden,²⁴ aber er war auch ein Landesfürst, der sich um die Stärkung seiner Position gegenüber anderen Reichsfürsten und vor allem gegenüber der Zentralgewalt bemühte. So geriet er bald zwischen die Fronten, zwischen Maximilian I. und die Reformpartei des seit 1484 regierenden Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg (1442/1484-1504). Maximilian suchte Friedrich auf seine Seite zu ziehen, indem er ihn 1494 an seinen Hof dienstverpflichtete²⁵ und ihn 1498 zu seinem Hofratsstatthalter machte.²⁶ Darüberhinaus suchte er ihn noch durch verschiedene Versprechungen an sich zu binden.²⁷ Das Einvernehmen dauerte freilich nicht lange, und es kam zum Bruch. Im Herbst 1498 verließ Friedrich den Dienst Maximilians, nachdem er von ihm durch Einschränkung seiner Befugnisse als Hofratsstatthalter,²⁸ durch Einschaltung in Friedensverhandlungen mit Frankreich, an deren positivem Ausgang dem Habsburger wenig lag,²⁹ und vielleicht auch durch den Bruch eines Eheversprechens³⁰ brüskiert worden war. Sein Weggang stellt insofern eine einschneidende Zäsur seiner Entwicklung dar, als er sich nun stärker Berthold von Henneberg und der Reichsreformbewegung anschloß und sich mehr den Belangen seines Territoriums widmete.

Teutscher Nation ReichsTagsTheatrum, wie selbiges unter Keyser Maximilians I. allerhöchsten Regierung gestanden ... Bd. 1. Jena 1718, 446.

24 Vgl. BBKF, 50; FWLZ, 38f. 43. 45.

25 Zur Bestallung, die in Abschrift im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Maximiliana fasc. 2b; Reg. x₁, 72, liegt, siehe Alfred Geord SCHRÖCKER: *Unio atque concordia: Reichspolitik Bertholds von Henneberg 1484-1504*. Würzburg 1970, 268, Anm. 2 – Würzburg, phil. Diss., 1970.

26 Hermann WIESFLECKER: *Kaiser Maximilian I.: das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit*. Bd. 2. M 1975, 281. 307.

27 Siehe BBKF, 52f; Max[imilian] Moritz TUTZSCHMANN: *Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen: ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Reformation*, ... Grimma 1848, 127; Wiesflecker: AaO 2, 136.

28 Vgl. Schröcker: AaO, 268; dazu und zum folgenden auch BBKF, 54-56.

29 Vgl. Wiesflecker: AaO 2, 285f.

30 Einer Äußerung des venezianischen Gesandten Leonello Chierigati (um 1499) zufolge (*Bibliotheca Nazionale Marciana Venedig, Codices Latini XIV. 100, 170*; nach Schröcker: AaO, 268, Anm. 2) hatte Maximilian I. Friedrich die Heirat mit seiner Tochter Margarethe (1480-1530) in Aussicht gestellt; siehe dazu BBKF, 321f, Anm. 258.

Der zweite Regierungsabschnitt erstreckt sich von 1499 bis 1516. In seinen ersten Jahren entwickelte Friedrich eine auffällig rege politische Aktivität. Zwar hatte er schon mit der Neuordnung des sächsischen Oberhofgerichts und der Gründung einer stehenden Kassenzentrale 1492/1493³¹ den von seinen Vorgängern begonnenen Ausbau der kursächsischen Zentralbehörden fortgesetzt, aber deren Konsolidierung fand erst jetzt ihren Höhepunkt mit dem Erlaß der Hofratsordnung von 1499.³² In die gleiche Zeit fällt die etwas überstürzt anmutende Verheiratung Herzog Johanns 1500³³ und auffälligerweise auch der Beginn von Friedrichs Liaison mit Anna Weller von Molsdorf († nach 1524).³⁴ Mehr Aufmerksamkeit wird nun auch der Erweiterung der Einflußsphäre des wettinischen Hauses geschenkt: Im Jahr 1500/1501 versucht Friedrich, seinem Bruder Ernst (1464/1476-1513), dem Magdeburger Erzbischof, zusätzlich noch zur Nachfolge im Mainzer Erzbistum zu verhelfen,³⁵ hat damit aber weniger Erfolg als bei seinen gleichzeitigen Bemühungen um den Abschluß eines Geheimvertrages mit dem Erzbischof Hermann IV. von Köln (1450/1480-1508), durch den die Vormundschaft der sächsischen Fürsten über die Kinder des hessischen Landgrafen geregelt wurde.³⁶ Zu dieser Zeit ahnte der Kurfürst freilich noch nicht, daß sich über seinem Haupt die Wolken des politischen Mißerfolgs zusammenzuballen begannen. Im Jahr 1500 trat im benachbarten albertinischen Sachsen Herzog Georg (1471/1500-1539) die Regierung an, der seinem Vetter Friedrich alles andere als gewogen war und deshalb in den folgenden Jahren für erbitterte Auseinandersetzungen sorgte, die 1508 in einen offenen militärischen Konflikt überzugehen droh-

31 Adolf LOBE: Ursprung und Entwicklung der höchsten sächsischen Gerichte: ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Rechtspflege. L 1905, 46; Hans-Stephan BRATHER: Die Verwaltungsreformen am kursächsischen Hof im ausgehenden 15. Jahrhundert. In: Archivar und Historiker: Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft; zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner ... Potsdam 1956, 257-261.

32 Ebd., 273-276; BBKF, 22 f. 53.

33 C[arl] A[ugust] H[ugo] BURKHARDT: Die Vermählung des Herzogs Johann von Sachsen: 1. bis 5. März 1500. NASG 15 (1894), 283-298.

34 Zu Friedrichs Eheprojekten siehe BBKF, 380 f, Anm. 498; zu der Verbindung mit der Freiburger Patrizierstochter Anna Weller von Molsdorf 381 f, Anm. 499; 382-384, Anm. 500; zu seinen Kindern 384-386, Anm. 501.

35 Siehe BBKF, 311, Anm. 195; nach Staatsarchiv Magdeburg: Rep. A 1. Tit. XXIII. Nr. 425, 4^v.

36 Hans GLAGAU: Eine Vorkämpferin landesherrlicher Macht: Anna von Hessen, die Mutter Philipps des Großmütigen (1485-1525). Marburg 1899, 19.

ten.³⁷ Gleichzeitig gelang es Maximilian I. nach dem bayerischen Erbfolgekrieg und nach dem Tod Bertholds von Henneberg,³⁸ die fürstliche Reformpartei entscheidend zu schwächen und Friedrich zu isolieren, ohne daß dieser sich dadurch zu einer Änderung seiner Haltung gegenüber dem Reichsoberhaupt bewegen ließ, was wiederum zur Folge hatte, daß der Habsburger dem Ernestiner seine Unterstützung versagte, als sich für ihn nach 1508 die politischen Schwierigkeiten zu häufen begannen.

Ab 1509 mußte Friedrich eine Reihe von politischen Niederlagen hinnehmen. Er wurde als Schutzherr Erfurts in die dortigen revolutionären Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Rat verwickelt, ohne daß es ihm gelang, seinen Machtanspruch gegenüber der Stadt und ihrem Landesherrn, dem Mainzer Erzbischof, durchzusetzen.³⁹ Zur gleichen Zeit hatte er vergeblich um die Vormundschaft über die Kinder des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen (1469/1471-1509) zu kämpfen, die ihm von dessen Witwe streitig gemacht wurde,⁴⁰ und ging 1511 der Anwartschaft auf die Herrschaft Jülich-Berg verlustig,⁴¹ wie er schon 1500 durch Maximilians Schuld der Anwartschaft auf die Grafschaft Görz verlustig gegangen war.⁴² Mit diesem Scheitern seiner Einflußerweiterungspläne nicht genug; 1513/1514 mußte er nach dem Tod seines Bruders Ernst erleben, wie dessen Nachfolge auf dem Magdeburger und dazu noch auf dem erstrebten Mainzer Erzbischofsstuhl von dem Hohenzollern Albrecht von Brandenburg (1490/1513-1545) angetreten wurde.⁴³

Zwar gelang es 1516, einen Ausgleich mit den Erfurtern herzustellen,⁴⁴ aber dies konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß Friedrichs Machtpositionen schwer erschüttert waren. Dazu kam noch, daß im territorialstaatlichen Bereich auch nicht alles zum Besten stand. Hier hatte sich der Konsolidierung der Zentralbehörden keine kontinuierliche Weiterentwicklung angeschlossen,

37 Siehe H[ans] VIRCK: Die Ernestiner und Herzog Georg von 1500 bis 1508. NASG 30 (1909), 1-75.

38 Siehe Heinrich ULMANN: Kaiser Maximilian I. Bd. 2. S 1891, 258.

39 BBKF, 63f. 68.

40 BBKF, 66-68; Glagau: AaO, passim.

41 BBKF, 65.

42 Siehe Wiesflecker: AaO 2, 374. 136.

43 Fritz MEHL: Die Mainzer Erzbischofswahl vom Jahr 1514 und der Streit um Erfurt in ihren gegenseitigen Beziehungen. Bonn 1905, 66-74 – Bonn, phil. Diss., 1905. Zu Friedrichs Verhältnis zu den Hohenzollern siehe BBKF, 62f.

44 C[arl] A[ugust] H[ugo] BURKHARDT: Das tolle Jahr zu Erfurt und seine Folgen, 1509-1523. ASG 12 (1874), 420f.

sondern es trat eher ein Rückschritt ein, nicht zuletzt infolge der Verwaltungsteilung von 1513,⁴⁵ die die ernestinischen Fürsten aus ihren finanziellen Kalamitäten befreien sollte, in die sie durch die schleichende Geldentwertung, den Rückgang der Bergwerkseinnahmen, aber auch durch falsches Finanzgebaren geraten waren.⁴⁶

Es ist klar, daß dies alles den Kurfürsten nicht unberührt lassen konnte. Das Scheitern seiner politischen Projekte wie seine Konfrontation mit den Zeichen einer allgemeinen Umbruchszeit wurde für ihn zur Quelle einer ständigen Infragestellung als Fürst und Mensch. Er reagierte darauf auf seine Weise: Im Laufe der Jahre wuchs sein Fatalismus und damit seine Neigung zur Passivität,⁴⁷ seine konservative Grundhaltung, die auf eine Bewahrung von bewährtem Altem im ethischen, rechtlichen und politischen Bereich zielte, verfestigte sich,⁴⁸ und gewisse persönliche Eigenarten, die sich in seiner politischen Praxis etwa als Abneigung gegen gewaltsame Konfliktlösungen, Bevorzugung des Rechtsstreits als Mittel der Auseinandersetzung, ausgesprochenes Absicherungsstreben und die gerade von ihm meisterhaft beherrschte Verzögerungs- und Hinhaltetaktik artikulieren,⁴⁹ traten stärker hervor und kamen in der letzten Phase seiner Regierung besonders zum Tragen.

Der letzte Abschnitt von Friedrichs Regierungstätigkeit setzt 1517 ein und wird im wesentlichen von seiner Lutherschutzipolitik bestimmt, deren Verlauf zur Genüge bekannt ist. Es ist eine Zeit, die für den Fürsten zwar weniger Niederlagen brachte als die vorhergegangenen zwei Jahrzehnte, die aber trotzdem überreich an Kämpfen und Enttäuschungen war und an deren Ende Friedrich resigniert und lebensmüde am 5. Mai 1525 in seinem Jagdschloß Lochau für immer die Augen schloß,⁵⁰ nachdem er in den vorhergehenden Jahren zunehmend von Podagra, Steinleiden und auch von Malariaanfällen geplagt worden war, mit denen er seit seiner Palästinareise zu kämpfen hatte

45 Vgl. ERNESTINISCHE LANDTAGSAKTEN. Bd. 1: Die Landtage von 1487-1532/ bearb. von C[arl] A[ugust] H[ugo] BURKHARDT. Jena 1902, XXXIII f; zu den Zahlenangaben siehe Brather: AaO, 278.

46 Zur Finanzlage der Ernestiner siehe BBKF, 75 f.

47 Siehe dazu BBKF, 112-114. 116 f.

48 BBKF, 89 f.

49 Siehe BBKF, 96; vgl. Isaak BARNAYS: Die Diplomatie um 1500. HZ 138 (1928), 22.

50 FWLZ, 68-72; BBKF, 82; 362, Anm. 438 f; zur Todesursache – höchstwahrscheinlich akutem Nierenversagen – siehe 363 f, Anm. 440.

und die wie die anderen Krankheiten für sein gelegentlich passives Verhalten mitverantwortlich zu machen sind.⁵¹

Ausgerechnet dieser Zeitabschnitt wurde für den Kurfürsten zur Zeit seiner eigentlichen Bewährung,⁵² und so treten besonders hier in seinem politischen Handeln die Grundsätze und Eigenarten an den Tag, in denen seine Größe und Grenze liegt. Sein Verhalten gegenüber Luther etwa ist durch seinen Macht- und Prestigeverlust in den Jahren vor 1517 mitbestimmt, den er durch den Schutz des Mönches vor dem Zugriff der Kurie und des Kaisers teilweise wettmachen konnte,⁵³ es läßt sich auch aus landesherrlichem Souveränitätsstreben erklären, aber es steht nicht zuletzt auch in enger Beziehung zu seinem patriarchalischen Selbstverständnis,⁵⁴ das ihm den Schutz eines Untertanen als selbstverständliche Pflicht erscheinen ließ, und zu seinem ausgeprägten Rechtsdenken,⁵⁵ das zwar sorgfältig auf die Wahrung eigener Interessen achtete, aber auch wirksam wurde, wenn anderen Unrecht geschah.⁵⁶

Friedrichs Verhalten im Bauernkrieg⁵⁷ wird gleichfalls von seinem Patriarchalismus und seinem Rechtsverständnis her einsichtiger; wenn er Gewaltanwendung gegenüber den Aufständischen ablehnte und noch auf seinem Sterbebett eine gütliche Lösung anzubahnen versuchte, dann blieb er überdies seinem Grundsatz treu, Gewaltanwendung möglichst zu vermeiden und die Dinge ihrem Selbstlauf zu überlassen. Was ihn zu diesem Verhalten veranlaßte, war nicht zuletzt die Furcht, Unrecht zu tun und damit gegen Gottes

51 Zu Friedrichs Krankheiten und seinem körperlichen Verfall siehe BBKF, 79-82.

52 Vgl. Franz LAU: Friedrich der Weise. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Bd. 2. Tü 1958, 1150.

53 Vgl. BBKF, 9f.

54 Zum Patriarchalismus des Kurfürsten siehe Kirn: AaO, 127f; BBKF, 70. 91.

55 Zum juridischen Moment im Denken und Handeln des Kurfürsten siehe BBKF, 99-103.

56 Wenn in der Hofratsordnung von 1499 erklärt wird, der Fürst begehre das Seine, wolle aber den Untertanen das Ihre lassen (DIE HOFRATHS-ORDNUNG DES KURFÜRSTEN FRIEDRICH DES WEISEN UND HERZOG JOHANNES VON SACHSEN VON 1499/ hrsg. von G[ustav] Emminghaus. Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde 2 [1857], 104), dann ist das nicht nur so dahergesagt. Beispiele für Interventionen für einzelne Untertanen, denen von geistlichen und weltlichen Herren Unrecht geschah, finden sich etwa in den erhaltenen Briefmissivenregistern von 1492/1493 (EGA: Kop. F 20, 30^r; Kop. F 21, 36^r; siehe dazu BBKF, 409, Anm. 586).

57 BBKF, 71f. 74. Zu der Hochschätzung, die Friedrich bei den Aufständischen genoß, siehe 342, Anm. 362.

Willen zu handeln: Er wußte nicht immer, »was er tun sollte«, aber er wußte immer, »was er nicht tun durfte«.⁵⁸ Dieser Grundsatz hat besonders in seiner späten Kirchenpolitik seinen Niederschlag gefunden. Daneben wurde seine Haltung gegenüber den Aufständischen noch durch etwas anderes mitbestimmt: Er war zu der Erkenntnis gekommen, daß die Schuld für die Bauernunruhen auch bei den Fürsten zu suchen sei.⁵⁹ An dieser Einsicht Friedrichs zeigt sich in kaum zu überbietender Deutlichkeit sein Vermögen, sich selbst und die politische Wirklichkeit seiner Zeit sehr klar einzuschätzen, eine Fähigkeit, der es wohl in erster Linie zuzuschreiben ist, daß er bei der Kaiserwahl von 1519 auf eine eigene Kandidatur verzichtete.⁶⁰ Sein klarer Blick für die Realitäten, gepaart mit genauer Kenntnis des diplomatischen Verkehrs, war es dann auch, der ihn befähigte, in den Jahren bis zu seinem Tod trotz aller Anfeindungen⁶¹ und Enttäuschungen⁶² für Luther einzutreten, er war es auch, der ihm schließlich den Beinamen »der Weise« eingebracht hat.⁶³

Gemessen an anderen Fürsten mag Friedrich III. von Sachsen als ein nicht sonderlich erfolgreicher, als intellektuell keineswegs hochstehender und auch nicht als weitblickender Politiker dastehen,⁶⁴ aber gerade sein Beispiel zeigt, daß dies alles nicht entscheidend sein muß. Entscheidend ist, was bleibt, und von Friedrich ist die Erinnerung an eine bei allen Schwächen positive Fürstengestalt⁶⁵ geblieben, die letztlich nur durch ihr Eintreten für Luther weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat,⁶⁶ und darüber hinaus das Gedenken an einen Fürsten, der durch seine kulturpolitischen Aktivitäten Bedeutendes für

58 Bornkamm: AaO, 84.

59 AGBM 2, 189f (1303); 135 (1221).

60 Zur Kaiserwahlfrage siehe BBKF, 273f, Anm. 18; 275, Anm. 23; 336, Anm. 337; vgl. Kirn: AaO, 132-138.

61 Vgl. Heinrich ULMANN: Miscelle [über päpstliche Pläne zur Absetzung Friedrichs des Weisen wegen lutherischer Gesinnung, 1522-1523]. ASG 12 (1874), 212-215; siehe auch BBKF, 402, Anm. 560.

62 Vgl. FWLZ, 40. 62-64.

63 Siehe Hubert ERMISCH: Die geschichtlichen Beinamen der Wettiner. NASG 17 (1896), 28. 31; BBKF, 364, Anm. 449.

64 Zu Friedrichs intellektuellen Fähigkeiten siehe BBKF, 83f.

65 Zum Friedrichsbild seiner Zeitgenossen, das durch eine große Hochschätzung mit deutlich irrationalen Zügen bestimmt ist und dies trotz der Schwächen und Mißerfolge des Fürsten, siehe BBKF, 93f.

66 Lau: AaO 2, 1150.

die kulturelle Entwicklung Kursachsens leistete und so die Kulturleistungen der lutherischen Reformation vorbereiten half.

II Friedrich der Weise als Kulturpolitiker

Bezeichnet man einen Fürsten des beginnenden 16. Jahrhunderts als Kulturpolitiker, dann kann man dies nur unter Vorbehalt tun. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Von einer Kulturpolitik im heutigen Sinne kann bei einem Herrscher am Ende des Mittelalters, dessen Herrschaft als patriarchalisch und bestenfalls als präabsolutistisch zu charakterisieren ist⁶⁷ und der in einem noch im Werden begriffenen vorstaatlichen Gebilde, einem Territorialstaat regiert,⁶⁸ eigentlich nicht die Rede sein. Wenn man diesen Ausdruck dennoch gebrauchen will,⁶⁹ dann nur, wenn man diese Kulturpolitik als Kulturpolitik in nuce auffaßt und das Wort als Sammelbegriff für die fürstlichen Aktivitäten auf kulturellem Gebiet gebraucht. In diesem Sinne soll »Kulturpolitik« im folgenden auch benutzt werden, wenn von den kulturpolitischen Maßnahmen Friedrichs III. von Sachsen die Rede ist.

Was sich von der Verbindung von Friedrichs Politik zu der seines Vaters Ernst sagen läßt, gilt auch für seine Kulturpolitik: Sie setzt nicht abrupt ein, sondern stellt eine Fortsetzung der kulturpolitischen Maßnahmen seines Vorgängers dar. Schon Kurfürst Ernst entfaltete eine rege Bautätigkeit,⁷⁰ hatte Maler an seinem Hof⁷¹ und beschäftigte mehrere Instrumentalisten.⁷² Friedrich setzte hier also gewissermaßen eine Tradition fort, aber noch stärker als im allgemeinpolitischen Bereich unterscheidet er sich gerade in seiner Kulturpolitik von seinem Vater. Die Gründe dafür sind sowohl in der Person des jungen

67 Vgl. BBKF, 70; 310, Anm. 193.

68 Vgl. Oestreich: AaO, 279-285; Geoffrey BARRACLOUGH: Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Deutschland (The origins of modern Germany (dt.)/ Auszug. Übertragen von Friedrich Baethgen. 2., durchges. Aufl. Weimar 1955, 305-325.

69 Ich gebrauche ihn wie Großmann: Humanism at Wittenberg ..., 31, mehr als Hilfsterminus.

70 Zwischen 24. August 1482 und 4. Juli 1484 gab er z.B. allein 29048 fl. für Baulichkeiten aus; nach Hänsch: AaO, 28.

71 Vgl. SAD: Loc. 4343: Hof- und Haushaltungssachen, 26: 3. Mai 1478; Julius HÜBNER: Kleine Beiträge zur Specialgeschichte der an dem churfürstlich-sächsischen Hofe angestellten oder beschäftigten Künstler ... ASG 2 (1864), 189.

72 Adolf ABER: Die Pflege der Musik unter den Wettinern und wettinischen Ernestinern: von den Anfängen bis zur Auflösung der Weimarer Hofkapelle 1662. Bückeburg 1921, 54.

Fürsten als auch in der fortschreitenden ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung im Reich und im kursächsischen Territorialstaat zu suchen, die ihn förmlich zu einer Intensivierung kulturpolitischer Aktivitäten nötigte, indem sie neue Motivschwerpunkte schuf oder alte verlagerte. Auf welchen Gebieten sich diese Aktivitäten zeigten, wo ihre Motive lagen und welche Rolle der Fürst persönlich dabei spielte, soll im folgenden zur Sprache kommen. Dabei sind bei den kulturpolitischen Maßnahmen Friedrichs Art und Weise zu unterscheiden, in der er kulturpolitisch wirksam wird: Er tritt als Auftraggeber, als Fundator und Stifter, als Patron oder als Mäzen in Erscheinung.

1 Der Auftraggeber

Aufträge an bildende Künstler, Kunsthandwerker und Gelehrte erteilte Friedrich in allen drei Abschnitten seiner Regierungszeit, seien es nun direkte Aufträge oder nur Aufträge zum Kauf bestimmter Werke. Das heißt nicht, daß der Fürst dabei jedesmal unmittelbar selbst in Erscheinung trat, denn zumeist bediente er sich bei der Auftragsvergabe seiner Beamten oder auswärtiger Agenten als Mittelsmänner. Er steht aber jedesmal im Hintergrund, was sich daran zeigt, daß er als Auftraggeber genannt wird und die Käufe aus seiner Privatschatulle bezahlt werden,⁷³ ja seine Auftraggeberschaft wird selbst dann deutlich, wenn er sich etwa wie bei seinen Aufträgen für Luther hinter seinem Geheimsekretär Georg Spalatin (1484-1545) als Mittler verschanzt,⁷⁴ was er bei den Geschäften, die er über den ihm freundschaftlich verbundenen Nürnberger Patrizier Anton Tucher (ca. 1457-1524) abwickelte, natürlich nicht nötig hatte.⁷⁵

Es stellt sich die Frage, ob sich Friedrichs Auftraggeberschaft in der Auftragserteilung erschöpfte oder ob er bei der von ihm initiierten Schaffung von Kunstwerken direkten Einfluß auf den Schöpfungsprozeß ausübte. Man wird

73 Vgl. die Rechnungs- und Quellenauszüge bei Robert BRUCK: Friedrich der Weise als Förderer der Kunst. Straßburg 1903, 241-333; zu Brucks Buch siehe BBKF, 15; 284, Anm. 62.

74 Vgl. Hermann KUNT: Evangelischer Glaube und politische Verantwortung: Martin Luther als politischer Berater seiner Landesherrn und seine Teilnahme an den Fragen des öffentlichen Lebens. 2. Aufl. S 1979, 35; BBKF, 105f.

75 Zu Tucher und seinem Briefwechsel mit Friedrich (EGA: Reg. Aa 2299. 2300) siehe Julius KÖSTLIN: Briefe vom kursächsischen Hofe an A. Tucher in Nürnberg 1518-1523. Theol. Studien und Kritiken 55 (1882), 691-702; BBKF, 156f; 401, Anm. 557.

sie generell verneinen müssen, auch wenn sehr vereinzelt von seinem Auftauchen in Künstlerwerkstätten die Rede ist.⁷⁶ Wenn er selbst in Erscheinung trat, dann nur beim Auftreten von Engpässen – etwa bei Bauarbeiten –⁷⁷ oder in dem Bestreben, den Fortgang der Arbeiten zu beschleunigen und ihre Effektivität zu erhöhen.⁷⁸

Zwar kann man getrost sagen, daß der Fürst einen ausgesprochenen Schönheitssinn besaß,⁷⁹ aber dieser ist nicht mit Kunstsinn zu verwechseln⁸⁰ und schlug sich nur in der Auswahl der Werke oder der Künstler, die mit ihrer Schaffung beauftragt wurden, nieder. Sein Sinn für das Schöne ist zweifellos eine wichtige Triebkraft seiner kulturpolitischen Maßnahmen im Kunstbereich, er sollte aber nicht mit dem Ästhetizismus italienischer Renaissancefürsten gleichgesetzt werden. Verglichen mit diesen und mit späteren fürstlichen Mäzenen in Deutschland wirkt der sächsische Kurfürst – um mit Gustav Freytag zu reden –⁸¹ eher wie ein »anspruchsvoller Landjunker«. Wenn sein Schönheitssinn wirksam wird, dann immer zweckgerichtet, weshalb man die »Sehnsucht nach einem schönen Leben«⁸² als sein persönlichstes Grundmotiv bezeichnen kann.

Sie äußert sich im Streben nach Verbesserung der Lebensqualität in seinem

76 BBKF, 151; Bruck: AaO, 260. 283. 320.

77 BBKF, 157; 499f, Anm. 969-971.

78 BBKF, 157; 501, Anm. 974.

79 Vgl. BBKF, 151f. Ein indirektes Zeugnis für seinen Schönheitssinn legen die Prachthandschriften ab, die Friedrich für seinen Privatgebrauch anfertigen ließ; dazu anschauliche Beispiele in: HANDSCHRIFTEN UND ALTE DRUCKE AUS DEN SAMMLUNGEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA/ hrsg. von Georg Karpe; Irmgard Kratzsch; Helmut Vogt. Jena 1976, 49f.

80 Etwa wie bei Wilibald GURLITT: Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit. LuJ 15 (1933), 8f; Paul GROTEMAYER: Die Statthaltermedaillen des Kurfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 21 (1970), 147.

81 Gustav FREYTAG: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Vollständige Ausgabe. Bd. 3. L 1927, 8.

82 J[han] HUIZINGA: Herbst des Mittelalters: Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. 7., durchges. Aufl./ hrsg. von Kurt Köster. S 1953, 34.

83 Zu unterscheiden ist zwischen dem »wesentlichen Hof«, der ständigen Hofhaltung, und dem »gewöhnlichen Hof«, dem Hofstaat, mit dem er in seinem Land und im Reich unterwegs war (BBKF, 22).

unmittelbaren Lebensraum, seinen Höfen,⁸³ deren Kultur als durchaus noch spätmittelalterlich zu charakterisieren ist: Wie an anderen Höfen im »Herbst des Mittelalters« erhielt sie durch die Übernahme und Pflege ritterlicher Traditionen ihr Hauptgepräge.⁸⁴ Friedrichs Leben wurde nicht nur durch den Moralkodex des Rittertums bestimmt, er ging auch mit Vorliebe ritterlichen Vergnügungen wie Turnieren und Jagden nach und war Spielen und anderen Vergnügungen sehr zugeneigt. In diese spätmittelalterliche höfische Kultur bricht nun im Laufe seiner Regierungsjahre auch Neues, Vorwärtsweisendes ein, weil der Fürst die Ansprüche an seine Lebensqualität, teils aus persönlichen Gründen, teils durch Vorbilder anderer Standesgenossen angeregt, höher setzte als etwa sein Vater. Auf seinen Reisen durch das Reich lernte er Höfe kennen, deren Leben ihm nachahmenswert erschien. Es ist kein Zufall, daß gerade seine Reisen das meiste Geld verschlangen,⁸⁵ denn hier wurde er zu Käufen und Auftragserteilungen angeregt, an die er in der heimischen Hofhaltung nie gedacht hätte.⁸⁶ Betrachtet man seine Kammerrechnungen, so findet man Anzeichen für eine regelrechte Spaltung im Kaufverhalten,⁸⁷ aber diese Spaltung ist nicht allein aus dem Reiz fremder Preziosen und Kunstwerke zu erklären, sondern hat auch politischen Stellenwert. Ein Fürst, der Kunstwerke bestellte und kaufte, zeigte damit seinen Reichtum und unterstrich seine Bedeutung.

So gesehen erfüllen Aufträge und Käufe Friedrichs während seiner Reisen auch eine Repräsentativfunktion, ein Zweck, dem viele kulturpolitische Maßnahmen des ernestinischen Fürsten dienten, nicht zuletzt aber seine Bauten. Das wird besonders beim Bau des Wittenberger Schlosses und der Schloßkirche nach 1489⁸⁸ deutlich, mit dem eine Repräsentationsresidenz geschaffen

84 Dazu und zum folgenden siehe BBKF, 141f.

85 Der Wormser Reichstag von 1495 kostete Friedrich beispielsweise 12476 fl; nach Hugo GROSSE: Die kursächsischen Finanzen am Ausgange des Mittelalters. L 1919, Tab. 2. (MS). – L, phil. Diss., 1919; vgl. FWLZ, 39.

86 Hierher gehört ebenso der Auftrag zu Dürers Porträt des Fürsten von 1496 wie der zur Anfertigung einer Büste durch Adriano Fiorentino († 1499); siehe dazu BBKF, 140.

87 Sie wird besonders deutlich in der Bekleidungsfrage; siehe dazu Helene DIHLE: Kostümbilder und Rechnungsbücher der sächsisch-ernestinischen Hofschneiderei 1469-1588. Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 12 (1929-1931), 133-135, zeigt sich aber nicht nur dort (BBKF, 154f).

88 Siehe Helmar JUNGHANS: Wittenberg als Lutherstadt. B 1979, 45f; BBKF, 136f.

wurde, wie sie andere Fürsten auch besaßen.⁸⁹ Friedrich zeigte sie gern seinen Gästen,⁹⁰ aber er hielt sich weniger dort als in Torgau⁹¹ und in seinem geliebten Jagdschloß Lochau auf, das er aufs Schönste ausschmücken ließ.⁹² Die anderen Bauten seiner Regierungszeit waren meist Umbauten und Gebäudeteilerneuerungen,⁹³ die er durchführen ließ, um das Wohnen in ihnen möglich zu machen. Seine Bautätigkeit ist deshalb am treffendsten als auf Zweckbauten orientiert zu charakterisieren.⁹⁴ Das schließt nicht aus, daß er seine Bauten auch als Statussymbol betrachtete und – wie wir eben sahen – auch zu nutzen wußte. Ihn wegen seiner Bauten aber als Renaissancefürsten zu bezeichnen, geht nicht an, denn Bauen war ihm nicht wie anderen Fürsten eine Passion,⁹⁵ sondern aus Personal-, Material- und Geldmangel eher eine Last und zog sich über lange Zeiträume hin.

Von den italienischen Renaissancefürsten unterschied er sich aber als Auftraggeber noch in einem anderen Punkt. Was er für sich kaufen und anfertigen ließ, wurde in erster Linie wegen seines Gebrauchswertes erworben, die Harnische für die Turniere,⁹⁶ die Preziosen, um sich damit zu schmücken oder sie zu verschenken, und Tapisserien, um schöner zu wohnen.⁹⁷ Noch tritt Friedrich nicht als Sammler in Erscheinung wie spätere Fürsten, aber es zeigen sich schon Ansätze dazu, denn die zu große Anhäufung von Kostbarkeiten, die dem allgemeinen Gebrauch entzogen werden, ist ein erster Schritt auf dem Weg zum Sammler,⁹⁸ den er vor allem mit der Sammlung von Raritäten und im

89 Siehe z.B. Hellmuth BETHE: Die Kunst am Hofe der pommerschen Herzöge. B 1937, 16. 18. 20.

90 Etwa 1516 dem kaiserlichen Gesandten Sigmund von Herberstein (1486-1553); BBKF, 150.

91 Vgl. die kurfürstlichen Lagerbücher EGA: Reg. Bb, etwa 5680. 5683. 5686. 5689-5695.

92 Nach dem Fund eines Berichtes über Lochau aus dem Jahre 1519 (Ludolphy: AaO, 76f; dort Näheres) ist die BBKF, 150, vertretene Ansicht einer sparsamen Ausschmückung des Jagdschlusses zu revidieren.

93 Einen Überblick über die Bauten Friedrichs bietet BBKF, 479f, Anm. 826-828; vgl. Bruck: AaO, 239f.

94 Siehe BBKF, 136.

95 Jacob BURCKHARDT: Die Kultur der Renaissance in Italien/ hrsg. von Leopold Heinemann. B 1928, 188; zum folgenden vgl. Bruck: AaO, 30-32. 53; BBKF, 156.

96 Die Zweckbestimmung von Friedrichs Harnischen zeigt deutlich ein Vergleich mit späteren Prunkharnischen (Bildbeispiel bei Heidrun WOZEL; Jürgen KARPINSKI: Turniere: Exponate aus dem historischen Museum zu Dresden. B 1979, Nr. 22. 40. 52; zu Nr. 22 vgl. BBKF, 158).

97 Siehe Bruck: AaO, 307f. 310f. 316. 319.

98 Huizinga: AaO, 270.

übertragenen Sinne auch mit seiner Anhäufung von Reliquien in der Wittenberger Stiftskirche beschritten hat.⁹⁹

Neues, über seine Zeit Hinausweisendes zeigt sich auch, wenn man Inhalt und Form der für ihn geschaffenen Kunstwerke betrachtet. Wie gesagt war er in erster Linie an ihrem Gebrauchswert, also an ihrem Inhalt interessiert, aber sein Schönheitssinn war zu stark ausgebildet, als daß ihn nicht auch die Form gereizt hätte. Dies hatte zur Folge, daß er – sicher auch durch fremde Vorbilder angeregt – Aufträge an die bedeutendsten Künstler seiner Zeit ergehen ließ, seien es nun Maler wie Albrecht Dürer (1471-1528), Hans Burgkmair (1473-1531) und Lucas Kranach (1472-1553)¹⁰⁰ oder Musiker wie Heinrich Isaak (ca. 1450-1517), Paul Hofhaimer (1459-1537) und Adam von Fulda (ca. 1445-1505).¹⁰¹ Hier überschritt er weit den von seinem Vater gesetzten Rahmen.

Auch was den Inhalt der Kunstwerke betraf, war er auf neuen Wegen. Sieht man von den Gemälden und Plastiken mit eindeutig sakraler Bestimmung ab,¹⁰² kann man bei den für ihn erworbenen Werken der bildenden Kunst eine Hinwendung zu profanen Sujets feststellen: Von den neun Gemälden, die 1494 für den Fürsten gekauft wurden und die sich inhaltlich näher bestimmen lassen, behandelten sechs biblische Themen, während von den zwölf in einem Inventarverzeichnis von 1496 erwähnten Bildteppichen nur fünf Darstellungen biblischer Szenen enthalten; auf den anderen sind etwa eine Badeszene, ein Lustgarten und ein Turnier zu sehen.¹⁰³ Diese Motivverlagerung ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß der persönliche Geschmack des fürstlichen Auftraggebers jetzt stärker zum Tragen kommt¹⁰⁴ als es früher der Fall war.

Im Bereich der Musik ist ganz ähnlich wie in der bildenden Kunst eine schleichende Entsakralisierung festzustellen, allerdings nur, was ihre Zweckbestimmung betrifft: Die Vokalmusik erscheint noch ganz liturgisch ausge-

99 Vgl. Reinhold RÖHRICHT; Heinrich MEISNER: Hans Hundts Rechnungsbuch (1493-1494). NASG 4 (1883), 52. 59; zu den Reliquien vgl. DAS BISTUM BRANDENBURG. Teil 2/ bearb. von Fritz Bünger und Gottfried Wentz. B 1941, 105 (Germania sacra: Abt. 1, 3).

100 Zu Dürer und Cranach siehe BBKF, passim; zu Burgkmair 80. 133. 136.

101 Über Isaak, Hofhaimer und Fulda siehe MGG 6, 1418-1427. 551-554; I, 79f; BBKF, 475, Anm. 806; 475f, Anm. 810f; 476, Anm. 811; passim.

102 Zu Altargemälden und Devotionalien siehe BBKF, 454f, Anm. 732f.

103 Bruck: AaO, 292. 329.

104 Vgl. Wolfgang HÜTT: Deutsche Malerei und Graphik der frühbürgerlichen Revolution. I 1973, 212.

richtet, aber sie dient zunehmend wie die Instrumentalmusik auch der Freude des Fürsten, indem sie die Gottesdienste festlich ausgestalten hilft, denen er beiwohnt.¹⁰⁵ Gleichzeitig kommt ihr noch eine andere Funktion zu: Die Musiker erhöhen die Reputation ihres Auftraggebers, den sie auf seinen Reisen begleiten,¹⁰⁶ wo auch immer sie im Reich auftreten, und sie unterstreichen zugleich sinnfällig seinen Anspruch als Reichsfürst. Das zeigt sich beispielhaft, wenn die sächsischen Sänger 1500 vor anderen Fürsten in Nürnberg eine Messe ausgestalten.¹⁰⁷ Sie fordern so zum Vergleich mit der Hofkapelle Maximilians I. heraus und erfüllen damit eine repräsentative Funktion, die einen kulturpolitisch offensiven Charakter besitzt, der besonders verständlich wird, wenn man sich die politische Lage Friedrichs nach 1498 vergegenwärtigt.

Der offensive Zug einer kulturpolitischen Maßnahme Friedrichs des Weisen tritt hier allerdings nicht so offen zutage wie etwa bei seinen Aufträgen zu Medaillenprägungen,¹⁰⁸ die sich von 1507 bis Anfang der zwanziger Jahre hinzogen. Sie fallen somit in eine Zeit größter politischer Schwierigkeiten des Fürsten, was zu der Vermutung berechtigt, daß er mit den Aufträgen zur Anfertigung der Porträtmedaillen nicht nur den Zweck verfolgte, seiner Würde als Reichsstatthalter¹⁰⁹ angemessen Ausdruck zu verleihen, sondern daß er zugleich seinen reichsfürstlichen Machtanspruch gegenüber dem Kaiser zu erhärten versuchte. Zweifellos spielte bei den Prägeaufträgen auch das Publizitätsstreben des Ernestiners eine Rolle, das sicher durch die Erschütterung seines Selbstwertgefühls infolge der Ereignisse der Jahre nach 1508 zusätzlich verstärkt worden ist.

Ein Zusammenhang zwischen persönlichen Problemen Friedrichs als Politiker und als Mensch und kulturpolitischen Maßnahmen, wie er hier transparent wird, läßt sich auch bei anderen seiner Aufträge mit mehr oder weniger großer Sicherheit annehmen. Wie seine Käufe von kunsthandwerklichen Erzeugnissen als Geschenke für andere Fürsten seine »Höflichkeit« widerspiegeln¹¹⁰ und wie sich in seiner Bestellung von Rüstzeug seine Vorliebe für

105 BBKF, 144. 152.

106 BBKF, 143; Aber: AaO, 70.

107 Siehe BBKF, 494, Anm. 931.

108 BBKF, 146f; siehe Grottemeyer: AaO, 143-166.

109 Vgl. Wiltrud WENDEHORST: Das Reichsvikariat nach der Goldenen Bulle: Reichsverweser und Reichsstatthalter in Deutschland von König Wenzel bis zu Kaiser Karl V. GÖ 1951, 21, Anm. 77. (MS). – GÖ, phil. Diss., 1951.

110 Siehe FWLZ, 31; zu den Geschenken BBKF, 492, Anm. 922.

»ritterliche Leibesübungen« niederschlägt,¹¹¹ so spiegeln seine Aufträge für Künstler und Gelehrte auch seine jeweilige Lage als Mensch und Politiker. Die Verunsicherung des sächsischen Kurfürsten im Blick auf die Zukunft etwa findet ihren Niederschlag in der für ihn erfolgten Erstellung astrologischer »Gutachten«, wobei die Anstöße dazu aus recht unterschiedlichen Situationen erwachsen: Aus den Anfangsjahren von Friedrichs Regierung stammt ein Verzeichnis der Gegenstände, über die Astrologen Auskunft geben können; wahrscheinlich ist es für den jungen Fürsten erstellt worden, der sich Rat für seine Praxis erhoffte, denn bezeichnenderweise werden darin Auskünfte über Geldwert, politische Verhandlungen, Krieg und Frieden und anderes verheißen.¹¹² Eine Reihe von sogenannten Nativitäten und anderen Prophezeiungen liegt dann erst wieder aus späteren Jahren¹¹³ vor, und zwar bezeichnenderweise von 1519 und aus den folgenden Jahren,¹¹⁴ in denen der Fürst an der zukünftigen Entwicklung der Dinge besonders interessiert sein mußte.¹¹⁵

Ist es hier die zeitliche Konzentration der Aufträge, die Rückschlüsse auf ihre Verankerung im Leben Friedrichs zuläßt, so verhält es sich bei seinen Aufträgen zur Sammlung historischen Materials und zur Abfassung einer sächsischen Chronik etwas anders. Zwar häufen sich seine Bemühungen¹¹⁶ um Sammlung von Material für die Chronik in der Zeit um 1514, in der er als Politiker schwer angeschlagen war,¹¹⁷ und diese Häufung ist auch Zeichen einer Intensivierung der Arbeiten unter dem Eindruck seiner politischen Krise, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich sein Interesse für die Geschichte, und das heißt in erster Linie für die Geschichte seines Landes und seines Hauses, seit 1492 – dem Jahr, in dem er Adam von Fulda mit der

111 Zu seiner Vorliebe für ritterlichen Sport siehe BBKF, 141 f; zu den Harnischkäufen 488, Anm. 887f; Bruck: AaO, 319-328.

112 EGA: Reg. O 145; vgl. dazu BBKF, 375, Anm. 482.

113 Sieht man einmal vom Horoskop der Wittenberger Universität ab; vgl. dazu Ernst KROKER: Nativitäten und Konstellationen aus der Reformationszeit. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 6 (1900), 15; über Friedrichs Verhältnis zur Astrologie vgl. BBKF, 88f.

114 EGA: Reg. D 285, 3-6; Reg. O 147; vgl. dazu BBKF, 375, Anm. 481.

115 Friedrich unterhielt ein regelrechtes Informantensystem, das ihm mit seinen Nachrichten besonders im genannten Zeitabschnitt sehr von Nutzen war; siehe dazu BBKF, 97-99.

116 Zu Friedrichs Bemühungen um historisches Material siehe BBKF, 183-186; zur Häufung um 1514, 540, Anm. 1168.

117 Gegen Irmgard Höss: Georg Spalatin 1484-1545: ein Leben in der Zeit des Humanismus und der Reformation. Weimar 1956, 71.

Sammlung historischen Materials beauftragte –¹¹⁸ in einer Reihe von Aufträgen niederschlägt,¹¹⁹ die in Spalatins Chronik ihren krönenden Abschluß finden.¹²⁰ Freilich ist dieses Interesse auch politisch determiniert und durch persönliche Probleme mitbestimmt: War für den Ernestiner die Beschäftigung mit der Geschichte seiner Vorfahren in den neunziger Jahren noch eine Hilfe bei der Suche nach einer eigenen Identität,¹²¹ so gab die Geschichte ihm später rechtliche Hilfsmittel für die Tagespolitik in die Hand¹²² und sie half ihm auch, mit seiner Angst vor unliebsamen Folgen seiner Lutherschutzipolitik fertigzuwerden.¹²³ Sie stellte somit im gewissen Sinne für ihn genauso ein Mittel zur Lebenshilfe dar wie die Ratschläge, die er sich von Gelehrten erbat, ob er nun 1520 von Erasmus von Rotterdam (1467-1536) in einem Gespräch über die Luthersache in der von ihm vertretenen Meinung bestärkt wurde¹²⁴ oder ob er 1522 Luthers Meinung über die Wittenberger Unruhen einholte.¹²⁵ Hilfreich für die Bewältigung seiner Probleme im täglichen Leben und politischen Alltag waren ihm allerdings auch die Antworten, die ihm zu geistlichen Fragestellungen erteilt wurden und wie sie vorwiegend von Luther in Gestalt von Bibelstellenauslegungen vorliegen.¹²⁶

Sie legen beredtes Zeugnis von der Frömmigkeit Friedrichs ab und zeigen ihn auf einem Weg, der ihn aus spätmittelalterlicher Frömmigkeit heraus und an Luther heranführt. Die spätmittelalterliche Verankerung der kurfürstlichen Frömmigkeit¹²⁷ wird deutlich, wenn man seine Aufträge an Künstler zur Anfertigung von Werken mit religiöser Zweckbestimmung näher betrachtet. Zeigt sich in der Anfertigung von Devotionalien¹²⁸ der fürs Spätmittelalter so charakteristische Zug zur Verdinglichung¹²⁹ und wird bei den Aufträgen zur

118 EGA: Kop. F 20, 28^r; siehe BBKF, 537f, Anm. 1165.

119 BBKF, 537f, Anm. 1165; 539-541, Anm. 1168.

120 Zur Chronik vgl. BBKF, 540f, Anm. 1168; Höß: AaO, 408.

121 Dazu BBKF, 538f, Anm. 1166.

122 Siehe BBKF, 184; 541, Anm. 1169.

123 Vgl. dazu Kirn: AaO, 20. 188f; es geht hier um Spalatins Abhandlung »Was etlich bebeste in Vorzeiten mit verbannung der romischen keyser ausgericht haben« von 1523.

124 Siehe Höß: AaO, 182f.

125 Siehe Kunst: AaO, 44f.

126 BBKF, 422-424, Anm. 623; zur Auftraggeberschaft 422, Anm. 622.

127 Zu Friedrichs Frömmigkeit siehe BBKF, 104-124; Ludolphy: AaO, 74-89.

128 BBKF, 120; 422, Anm. 621; 464, Anm. 747.

129 Dazu und zum Einbruch magischer Vorstellungen in die Frömmigkeit siehe BBKF, 443, Anm. 695.

Anfertigung von Altargemälden¹³⁰ und bei der Unterstützung von Kirchenbauten¹³¹ das Bestreben deutlich, sich als christlicher Fürst zu zeigen¹³² und Gott wohlgefällig zu handeln, so ist die Anfertigung von Gebetbüchern für Friedrich¹³³ Ausdruck der Tiefe der gleichen Frömmigkeit, die sich noch stärker in seinem geistlichen Leben zeigt, das durch regelmäßigen Gottesdienstbesuch,¹³⁴ Beichte¹³⁵ und fromme Lektüre¹³⁶ bestimmt wird. Hier liegt der Ansatz, der es dem Fürsten, der auch vorreformatorisches Gedankengut in sich aufgenommen hatte,¹³⁷ erleichterte, vieles zu akzeptieren und zu übernehmen, was Luthers Wirken an Frömmigkeitsvertiefung brachte. So konnte er, der sich schon im ersten Jahrzehnt seiner Regierung um den Druck der Ablasspredigten des Johann von Paltz († 1505) verdient gemacht hatte,¹³⁸ und dessen Vorliebe für Erbauungsschriften nicht unbekannt war,¹³⁹ Luther zur Abfassung von geistlichem Schrifttum,¹⁴⁰ etwa der lateinischen Adventspostille,¹⁴¹ anregen und sich darüber hinaus als Verteiler von Lutherschriften betätigen.¹⁴² Wenn man dies auch nicht dahingehend mißverstehen sollte, daß er sich dadurch als überzeugter Anhänger Luthers ausgewiesen hat,¹⁴³ so sind seine Aufträge für den Reformator doch unverkennbar Vertrauensbeweise und markieren die große Strecke, die der Ernestiner in seiner geistlichen Entwicklung zurücklegte. Wie groß sie war, wird nicht zuletzt dann deutlich, wenn man seine Tätigkeit als Stifter in die Betrachtung mit einbezieht.

130 BBKF, 454f, Anm. 732.

131 Zu Kirchenbauten siehe BBKF, 454, Anm. 731.

132 BBKF, 117.

133 Siehe BBKF, 419, Anm. 604f.

134 Zum Gottesdienstbesuch siehe BBKF, 107f.

135 Über Beichtbesuch und Beichtväter des Fürsten siehe BBKF, 107f.

136 BBKF, 424f, Anm. 625f.

137 Auffällige Berührungspunkte bestehen zu Ansichten Johanns von Staupitz (BBKF, 117).

138 Vgl. Fritz JUNTKE: Über die im 15. Jahrhundert in Leipzig gedruckten Ablasspredigten des Johannes von Paltz. *GuJ* 48 (1973), 203-209; zum Druck des »Wittenberger Heiligtumsbuches«, das hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt sei, siehe BBKF, 104; *HiW*, 93.

139 Dazu BBKF, 420, Anm. 610; siehe auch *WA* 7, 465, 5-8.

140 BBKF, 105f.

141 *Kunst: AaO*, 39f.

142 Siehe BBKF, 449, Anm. 715.

143 Einen Überblick über unterschiedliche Stellungnahmen zur Frage, ob Friedrich Anhänger Luthers war, bietet BBKF, 417f, Anm. 600.

2 *Der Stifter und Fundator*

Als Stifter ist Friedrich der Weise vorwiegend in den Jahren vor 1516 aufgetreten, und dies ist kein Zufall, denn seine Stiftungen sind integraler Bestandteil seiner Kirchenpolitik, die nach dem Auftreten Luthers eine Richtungsänderung erfuhr, aber sie sind zugleich auch Ausdruck einer Frömmigkeit, die durch Luthers Eingreifen schwer erschüttert wurde. Kennzeichnend für diese Frömmigkeit ist das Streben, durch das Tun guter Werke für das eigene Seelenheil und zugleich auch für das irdische Wohl zu sorgen. Die Sorge um das eigene Seelenheil steht bei den Stiftungen im Mittelpunkt, die eindeutig testamentarischen Charakter tragen. Das trifft für die Stiftung in der Torgauer Schloßkirche von 1493 und für die Stiftung »von den Festen und Zeiten der heiligen Maria« in der Wittenberger Schloßkirche aus dem Jahr 1506 zu; die Torgauer Stiftung fand vor Antritt der Palästina-wallfahrt statt¹⁴⁴ und die Wittenberger Stiftung¹⁴⁵ ist vor dem Hintergrund einer Pestepidemie zu sehen.¹⁴⁶ In beiden Fällen war sicher auch das Bestreben des Fürsten ausschlaggebend, durch die Stiftung von regelmäßig zu feiernden Messen sein Gedächtnis bei der Nachwelt ebenso lebendig zu erhalten wie das seiner Vorfahren. Das trifft ebenfalls für die anderen Stiftungen zu. Die Verquickung von weltlichen mit geistlichen Motiven, die hier zu beobachten ist, wenn dynastische Interessen und Streben nach Nachruhm mit ins Spiel gebracht werden, läßt sich bei Friedrichs kirchenpolitischen Maßnahmen oft feststellen, so auch dort, wo – wie etwa bei der Anhäufung von Reliquien und Ablässen in der Wittenberger Schloßkirche –¹⁴⁷ fiskalische Erwägungen mit eine Rolle spielten.¹⁴⁸ Sie tritt aber auch in wesentlich sublimerer Form auf: Wenn Friedrich eine Stiftung errichtet oder sonst ein verdienstliches Werk tut, dann hat er dabei stets auch sein irdisches Wohl mit im Auge, ohne daß er deshalb ein schlechtes Gewissen zu haben braucht. Grund dafür sind seine Vorstellungen über die Gnade Gottes, deren Wirkungen recht dinglich gedacht werden.¹⁴⁹

144 Aber: AaO, 38.

145 EGA: Urk. 4537; BBKF, 461, Anm. 738.

146 Vgl. Walter FRIEDENSBURG: *Geschichte der Universität Wittenberg*. Halle 1917, 43. Zu Friedrichs Angst vor der Pest siehe BBKF, 78f.

147 Siehe dazu *Das Bistum Brandenburg*, 105-107; BBKF, 455-457, Anm. 734; Kirn: AaO, 168-171.

148 Vgl. BBKF, 451, Anm. 724; Paul KALKOFF: *Ablaß und Reliquienverehrung an der Schloßkirche zu Wittenberg unter Friedrich dem Weisen*. Gotha 1907, 9.

149 Ein Beispiel für die ziemlich massive Vorstellung von den Wirkungen der Gnade im sakra-

Gnade äußert sich für ihn nicht zuletzt im Erfolg und im Wohlergehen und Ungnade Gottes als Strafe für Sünden¹⁵⁰ entsprechend in Mißerfolgen und Katastrophen.¹⁵¹ Zwangsläufig mußte der Fürst bestrebt sein, durch entsprechende Werke einen gnädigen Gott zu bekommen. Sein Gottesverhältnis scheint gerade in seinen frühen Jahren vom Prinzip »do ut des« bestimmt; ob er nun Almosen gibt¹⁵² oder bei der Ausstattung von Kirchen hilft,¹⁵³ immer versucht er, Gott sich gnädig zu stimmen oder zu erhalten. Könnte man hier von einem vorbeugenden Charakter seines Handelns sprechen, so trägt es in anderen Fällen einen defensiven Zug. Dieser zeigt sich beispielhaft, als Friedrich 1504 mit einer Krankheit zu kämpfen hat; die Verschlechterung seines Zustandes führte zu einem deutlichen Ansteigen seines »Opfergeldes«, das bei fortschreitender Genesung wieder auf den gewöhnlichen Betrag zurückging.¹⁵⁴ Analog dazu läßt sich die Intensivierung seines Verdienste suchenden Handelns in den Jahren zwischen 1505 und 1519 als Reaktion auf seine politischen Mißerfolge interpretieren: Das gilt für die ständige Erweiterung der Wittenberger Reliquiensammlung, die nach 1509 um etwa das Vierfache auf 19013 Stücke anwuchs,¹⁵⁵ ebenso wie für seine Stiftungen von »Begängnissen« in der Wittenberger Schloßkirche, die sich zwischen 1510 und 1520 häuften.¹⁵⁶ Die Stiftungen in der Schloßkirche besaßen darüber hinaus freilich auch noch eine unmittelbar politische Dimension, wie sie schon oben angedeutet wurde: Sie dienten mit dazu, die Anziehungskraft der Kirche für die Gläubigen zu erhöhen, was nicht nur aus finanziellen Gründen erwünscht war, sondern auch deshalb, weil die Einrichtung und Ausstattung der Stiftskirche¹⁵⁷ den Ruhm ihres Stifters und Förderers verkündete und sie den Vergleich mit

mental Bereich bringt Willi Massa: Die Eucharistiepredigt am Vorabend der Reformation: eine material-kerygmatische Untersuchung zum Glaubensverständnis von Altarsakrament und Messe am Beginn des 16. Jahrhunderts als Beitrag zur Geschichte der Predigt. Steyl 1966, 203.

150 Zum Gnadenverständnis des Kurfürsten siehe BBKF, 115 f. 120; zum Sündenverständnis vgl. 445, Anm. 700f.

151 Zu den Vorstellungen über die Wirkungen eines Gnadenentzugs vgl. Friedrichs Ausschreiben vom 30. April 1490 (bei Kirn: AaO, 178).

152 Zu Almosen- und Opfergeldgaben des Fürsten siehe BBKF, 340, Anm. 358; 459, Anm. 737.

153 Siehe BBKF, 459 f, Anm. 737.

154 EGA: Reg. Bb 4177, 30^v-31^v; auch BBKF, 443, Anm. 692.

155 Das Bistum Brandenburg, 105.

156 BBKF, 461, Anm. 738.

157 Nach Spalatin soll Friedrich insgesamt 200000 fl. für die Schloßkirche und ihre Ausstattung

Stiftungen anderer Fürsten nicht zu scheuen brauchte; wie die gesamte Wittenberger Residenz des Fürsten besaß somit auch sie eine repräsentative Funktion.

Darüber hinaus erlangten die Stiftungen, auch die früherer Jahre, noch andersweitige Bedeutung; sie waren zugleich Chorstiftungen¹⁵⁸ und als solche führten sie dem Land ausgebildete Musiker zu, was günstige Voraussetzungen für eine rasche Entwicklung und sorgfältige Pflege der reformatorischen Kirchenmusik im sächsischen Raum schuf.¹⁵⁹ Abgesehen von dieser indirekten Musikförderung hat der sächsische Kurfürst auch direkt die Musik gefördert, wenn auch aus ureigensten Interessen. Wie bereits erwähnt, gründete und erweiterte er eine Hofkapelle aus Vokalisten und Instrumentalisten. Die Instrumentalkapelle, die schon in Ansätzen unter Kurfürst Ernst existierte, umfaßte 1510 immerhin acht Trompeter, je einen Zinkenbläser, Lautenschläger, Pauker und Trommelknecht sowie zwei Pfeifer.¹⁶⁰ Ist ihr Anwachsen wahrscheinlich mit auf die Vorbilder anderer fürstlicher Instrumentalkapellen zurückzuführen, so ist dies bei der Stiftung und dem Ausbau der Vokalkapelle offensichtlich. Ihre Anfänge liegen in der Zeit um 1488.¹⁶¹ Zwischen 1492 und 1503, in den Jahren, in denen der sächsische Fürst die Hofkapelle Maximilians I. kennenlernte und in verstärkte Auseinandersetzungen mit ihm geriet, stieg die Zahl der Kapellmitglieder von sechs auf zweiundzwanzig, um dann im wesentlichen konstant zu bleiben.¹⁶² Auf die weiteren persönlichen und politischen Motive Friedrichs für seine Musikförderung ist schon oben eingegangen worden. Gerade am Beispiel der Hofkapelle zeigt sich, welche Bedeutung dem Fürsten selbst bei bestimmten kulturpolitischen Maßnahmen zukommen konnte; nach seinem Tod wurde sie von seinem Bruder aufgelöst.¹⁶³

Bei zwei anderen Gründungen Friedrichs ist die Frage nach seiner persönli-

aufgewandt haben (Das Bistum Brandenburg, 99); zu ihrem Bau und zu ihrer Ausstattung siehe BBKF, 454, Anm. 731; 459f, Anm. 737; Junghans: AaO, 47-51.

158 Siehe Aber: AaO, 35-44.

159 Vgl. Johannes RAUTENSTRAUCH: Luther und die Pflege der kirchlichen Musik in Sachsen (14.-19. Jahrhundert): ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bruderschaften, der vor- und nachreformatorischen Kurrenten, Schulchöre und Kantoreien Sachsens. L 1907, 15-23. 25-57.

160 Aber: AaO, 54f.

161 Mit Gurlitt: AaO, 11; gegen Aber: AaO, 65.

162 Aber: AaO, 65-67.

163 Ebd, 67.

chen Bedeutung und nach seinem Einfluß auf die Foundationen nicht so klar zu beantworten: Zwar erscheint er bei der Gründung der Wittenberger Universität, der Leucorea, und ihrer Bibliothek als der eigentliche Fundator, aber bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß hier neben ihm noch andere Kräfte interessiert und am Werke waren. Motive für beide Foundationen hatte er freilich zur Genüge. Das macht schon ein Blick auf die jeweilige Entstehungszeit deutlich. Die Gründung der Universitätsbibliothek, die ja mehr den Charakter einer kurfürstlichen Schloßbibliothek besaß,¹⁶⁴ fällt mit 1511/1512 in eine Zeit, in der die Entwicklung der Universität¹⁶⁵ zu Sorgen Anlaß gab und in der das Ansehen des Fürsten eine Aufbesserung durch die Gründung einer Einrichtung, die nicht nur die Aufmerksamkeit von Gelehrten erweckte, dringend nötig hatte.

Noch besser lassen sich die Gründungsmotive der Leucorea aus der Zeit vor ihrer Gründung ableiten, aus den Jahren vor 1502, die durch die Konsolidierung des kursächsischen Territorialstaates und durch den wachsenden Gegensatz seines Herrschers zum Reichsoberhaupt gekennzeichnet sind. Pläne zu einer Universitätsgründung, die infolge des Verlustes der Leipziger Universität durch die wettinische Hauptteilung von 1485 sicher schon vor 1493 erwogen wurden,¹⁶⁶ und die auch auf eine Anregung Kaiser Maximilians I. von 1495 zurückgehen,¹⁶⁷ sind nach 1499 um so lieber aufgegriffen worden, als der Entwicklungsstand Kursachsens die Errichtung einer eigenen Hochschule aus ökonomischen Gründen,¹⁶⁸ im Blick auf den kurfürstlichen Beamtennachwuchs¹⁶⁹ und als Gutachterinstanz erforderlich machte.¹⁷⁰ Daß die Wahl des Standortes auf Wittenberg fiel, wofür sich recht verschiedene Gründe ins Feld führen lassen,¹⁷¹ verdeutlicht überdies, daß man sich eine Aufwertung der nominellen Residenzstadt¹⁷² durch die Aufnahme einer Institution versprach, die

164 Siehe BBKF, 233-235.

165 BBKF, 211.

166 Aus dem Jahre 1493 liegt eine testamentarische Verfügung Friedrichs vor, die eine Klausel enthält, aus der man auf einen entsprechenden Plan schließen kann; siehe Friedensburg: AaO, 203; BBKF, 203.

167 BBKF, 195; Andrea BALTL: Maximilians I. Beziehungen zu Wissenschaft und Kunst. Graz 1967, 35. (MS). – Graz, phil. Diss., 1967.

168 BBKF, 191.

169 BBKF, 190.

170 BBKF, 190; vgl. Borth: AaO, 98.

171 BBKF, 191f; ebd über Mellerstadts Rolle bei der Ortswahl.

172 Sie hatte die Aufwertung nötig, denn sie war ein »unachtbarer Fleck«; siehe Gustav BAUCH: Christoph Scheurl in Wittenberg. Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 21 (1903), 38; zur Lage und dem Zustand der Stadt siehe Gottfried

anschaulich landesfürstliche Macht und Souveränitätsanspruch verkörperte.¹⁷³ An dieser Stelle kommt zugleich die reichspolitische Dimension des Gründungsplanes zum Vorschein; mit der Gründung wird nicht nur eine Anregung Maximilians I. aufgegriffen, mit ihr wird auch seinem Vorbild nachgeeifert und zwar im Bestreben, ihm Ebenbürtigkeit zu beweisen.¹⁷⁴ Gleichzeitig erscheint der Gründungsplan auch vom Konkurrenzdenken gegenüber Joachim I. von Brandenburg geprägt; der Plan des brandenburgischen Kurfürsten (1484/1498-1535), in Frankfurt (Oder) eine Hochschule zu gründen, stand damals kurz vor seiner Ausführung.¹⁷⁵

Gründe, eine Hochschule zu errichten, gab es für Friedrich also zur Genüge, aber nicht nur für ihn. Er stand in Beziehung zu Personen, denen eine Universitätsgründung in Wittenberg durchaus gelegen kam. Neben Maximilian I., der die Kurfürsten ohne eigene Universität 1495 zur Gründung einer Hochschule aufforderte und mit seinen universitätspolitischen Maßnahmen zwischen 1499 und 1502¹⁷⁶ ein Vorbild für Friedrich gewesen sein mag, war es Erzbischof Ernst von Magdeburg, der für die Gründung der Universität Interesse zeigte, weil sein Erzbistum keine Hochschule aufwies.¹⁷⁷ Die Interessen des Erzbischofs berührten sich wiederum mit denen des Augustinereremitenordens und seines Generalvikars Andreas Proles (1429-1503), der sich von der Gründung einen Aufschwung des Magdeburger Generalstudiums des Ordens,¹⁷⁸ wenn nicht gar eine eigene Bildungsstätte in Wittenberg erhoffte.¹⁷⁹ Den Augustinern gegenüber stand noch eine weitere Interessentengruppe, die Humanisten, als deren Interessenvertreter Friedrichs Leibarzt Martin Pollich aus Mellerstadt († 1513)¹⁸⁰ zu gelten hat, der die Universitätsgründung auch aus sehr persönlichen Gründen herbeiwünschte.¹⁸¹

KRÜGER: Wie sah die Stadt Wittenberg zu Luthers Lebzeiten aus? Lu 15 (1933), 13-32; Junghans: AaO, 73-75. 173 BBKF, 192. 174 Vgl. BBKF, 194.

175 Siehe Gustav BAUCH: Die Anfänge der Universität Frankfurt a.O. und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an der Hochschule (1506-1540). B 1900, 1f.

176 Dazu Baltl: AaO, 15f. 19. 35.

177 BBKF, 195f; dort auch weitere Motive des Erzbischofs.

178 Vgl. Adalbero KUNZELMANN: Geschichte der deutschen Augustinereremiten. Bd. 5: Die sächsisch-thüringische Provinz und die sächsische Reformkongregation bis zum Untergang der beiden. Würzburg 1974, 105. 120. 411.

179 BBKF, 198f.

180 Zu Mellerstadt HIW, 42-44; BBKF, 559f, Anm. 1286f.

181 Er war in einen Gelehrtenstreit verwickelt, der ihm den Aufenthalt an der Leipziger Universität verleidete; näheres dazu bei Gustav BAUCH: Geschichte des Leipziger Frühuma-

In den drei Jahren vor der Universitätsgründung, in denen der Gründungsplan Gestalt gewann,¹⁸² kam es wiederholt zu Begegnungen des Kurfürsten mit an der Universitätsgründung interessierten Persönlichkeiten, die für den weiteren Verlauf als entscheidend angesehen werden müssen, wenn sie auch weitgehend im Dunkel bleiben. 1500 wurde Friedrich Statthalter des Reichsregiments¹⁸³ und hielt sich in dieser Eigenschaft die folgende Zeit wiederholt in Süddeutschland auf, wo er mit Maximilian I., Erzbischof Ernst von Magdeburg und auch mit Mitgliedern der humanistischen »Sodalitas Celtica« in Kontakt kam.¹⁸⁴ In seiner Begleitung befand sich neben Mellerstadt mit Heinrich von Büнау (ca. 1460 – ca. 1506)¹⁸⁵ ein weiterer humanistisch gesonnener kursächsischer Rat, der zusammen mit dem Leibarzt Friedrichs und den anderen Interessenten der Wittenberger Hochschulgründung sicher sein möglichstes tat, um den Gründungsplan und seine Realisierung zu forcieren. Für den Kurfürsten mag das auslösende Moment für die Gründung die im Herbst 1500 erfolgte Privilegierung der Universität Frankfurt (Oder) durch Maximilian I.¹⁸⁶ gewesen sein, sieht man einmal davon ab, daß Friedrich gerade um diese Zeit als Reichs- und Landesfürst eine auffällige politische Aktivität entwickelte.¹⁸⁷ Die eigentlichen Gründungsvorbereitungen setzten spätestens im Frühjahr 1502 ein; zu dieser Zeit bemühte sich Mellerstadt um die Anwerbung von Dozenten für die neue Hochschule.¹⁸⁸ Er war zusammen mit dem Augustinereremiten Johannes von Staupitz (1469-1524) vom Kurfürsten gewissermaßen als Mittelsmann für die Universitätsgründung eingesetzt worden,¹⁸⁹ eine Maßnahme des Kurfürsten, die nicht ungewöhnlich war, da er sich gerade im kulturellen Bereich meist der Einschaltung von Mittelsmännern bediente, was sich auch bei der Universitätsbibliothek zeigt, wo Spalatin als sein Interessenvertreter auftrat.¹⁹⁰ Von Staupitz und Mellerstadt haben maßgeblich Anteil an der Realisierung des Gründungsplans, und zwar nicht nur als Vertreter kurfürstlicher Interessen, sondern auch als Vertreter der Interessen des Augusti-

nismus mit besonderer Rücksicht auf die Streitigkeiten zwischen Konrad Wimpina und Martin Mellerstadt. L 1899, passim; BBKF, 200f.

182 Zu diesem Zeitabschnitt siehe BBKF, 203-207.

183 Wendehorst: AaO, 21.

184 BBKF, 204. 206.

185 BBKF, 206; zu von Büнау siehe HIW, 38-40.

186 Bauch: Die Anfänge der Universität Frankfurt ..., 2.

187 Siehe BBKF, 57.

188 Friedensburg: AaO, 13; BBKF, 208.

189 Vgl. BBKF, 559, Anm. 1285.

190 Vgl. Höß: AaO, 66.

nereremitenordens beziehungsweise humanistisch gesonnener Kreise.¹⁹¹ Das gilt es unbedingt zu berücksichtigen, wenn man der Frage nach der Bedeutung des Fundators für die lehrmäßige Ausrichtung der Hochschule nachgeht. Da Maximilians I. Gründungsprivileg und die kurfürstliche Einladung zur Universitätseröffnung die Förderung der schönen Künste und die »Poeterei« erwähnen,¹⁹² ist die Neigung groß, die Rolle Friedrichs hier überzubewerten und ihn irrigerweise als Fürsten hinzustellen, der mit seiner Universitätsgründung dem Humanismus eine Heimstatt bereiten wollte.¹⁹³

Ein ähnlicher Irrtum liegt auch vor, wenn man das Fehlen der päpstlichen Privilegierung zum Zeitpunkt der Gründung als einen bewußten, laienfürstlichem Machtstreben entsprungenen Affront gegen Rom und als Indiz für einen neuen Charakter der Wittenberger Universität wertet.¹⁹⁴ Wie gerade das Verhalten der Kurie gegenüber den Wittenbergern nach Luthers Auftreten zeigt, wurde dies in Rom nicht als Brüskierung, geschweige denn als dauernder defectus juris gewertet.¹⁹⁵ Wenn es zuerst zu einer Einholung der kaiserlichen Privilegierung kam, dann durch eine entsprechende Verkettung der Umstände, unter denen der Tatsache die größte Bedeutung zukommt, daß der päpstliche Kardinallegat Raimund Peraudi (1435-1505), der überdies den Augustinereremiten und den Humanisten nahestand,¹⁹⁶ dem Gründungsplan positiv gegenüberstand und der Universität nicht nur Privilegien erteilte,¹⁹⁷ sondern wahrscheinlich auch bei der Erwirkung der kaiserlichen Bestätigungsurkunde vom 6. Juli 1502 seine Hand mit im Spiele hatte.¹⁹⁸ Die Einholung des kaiserlichen Privilegs vor dem päpstlichen ist sicher auch auf die auffällige Hast zurückzuführen, mit der die Gründung realisiert wurde.¹⁹⁹ Am 24. August ließen Friedrich und sein Bruder die Einladung für die Universitätsgründung zum 18.

191 Zu von Staupitz' Rolle siehe BBKF, 199f; HIW, 44f; zu Mellerstadt und seiner Verbindung zu humanistischen Zirkeln, den Sodalitäten, siehe BBKF, 171; HIW, 38f.

192 Siehe UB UW 1, 1 (1); 4 (2).

193 Vgl. BBKF, 469, Anm. 767; dagegen Borth: AaO, 173.

194 Vgl. BBKF, 213.

195 BBKF, 214; gegen Borth: AaO, 94.

196 BBKF, 197.

197 Vgl. BBKF, 196f; Friedrich ISRAEL: Das Wittenberger Universitätsarchiv, seine Geschichte und seine Bestände: nebst den Regesten der Urkunden des Allerheiligenstiftes und den Fundationsurkunden der Universität Wittenberg. Halle 1913, 100-103.

198 Näheres dazu BBKF, 567f, Anm. 1344.

199 Zum folgenden BBKF, 207f.

Oktober ausgehen,²⁰⁰ die dann zum angegebenen Termin auch stattfand,²⁰¹ einer späteren Überlieferung nach²⁰² aber gegen den Willen des Fürsten, der sie auf einen späteren Zeitpunkt verlegen wollte. Wie auch immer man zu dieser Geschichte stehen mag, Gründe zu einer Verlegung hätte es genug gegeben und zwar nicht nur im Blick auf die noch ausstehende päpstliche Privilegierung der Leucorea, sondern auch hinsichtlich der Frage nach ihrer Verfassung und ihrer Finanzierung, die noch nicht befriedigend geklärt worden war.²⁰³ Die genannten Mängel lassen den Schluß zu, daß der bedächtige und vorsichtige Kurfürst,²⁰⁴ obwohl er letztlich als Fundator der Wittenberger Hochschule zu gelten hat, nicht allein für die folgeschwere Gründung der Leucorea verantwortlich zu machen ist. Daß er bei den Gründungsfeierlichkeiten nicht anwesend war,²⁰⁵ könnte diese Ansicht stützen, sollte aber nicht überbewertet werden, denn seine Einstellung gegenüber der Universität und ihren Belangen zeigt sich erst richtig in den Jahren nach der Gründung, in seinem Verhalten als ihr Patron.

3 *Der Patron*

Das rechtliche Verhältnis des Kurfürsten Friedrich zu den von ihm gegründeten Einrichtungen ist zum einen als Besitzverhältnis, zum anderen als Patronat zu definieren. Im Falle der Hofkapelle und auch der Universitätsbibliothek tritt er als Besitzer auf: Er hat die Hofkapelle gegründet und erweitert, er bezahlt ihre Mitglieder²⁰⁶ und sorgt für ihren Nachwuchs,²⁰⁷ die Musiker sind seine Angestellten²⁰⁸ und werden folgerichtig auch zu anderen Aufgaben hinzugezogen.²⁰⁹ Bei der Bibliothek verhält es sich ähnlich; sie gilt zwar als Universi-

200 UBUW I, 4 (2); merkwürdigerweise taucht die Ausgabe von 1 fl. für den Druck von 200 Exemplaren der »Intimacion« erst nach dem 28. Oktober 1502 in den Rechnungen auf (NMN: JN 1915a; nach EGA: Reg. Bb 4180; siehe dazu BBKF, 569, Anm. 1354).

201 Siehe Friedensburg: AaO, 18-20.

202 Johannes ZANGERUS: Oratio Secularis ... in Academia Witebergensi, collegii iuridici nomine habita ... Witebergae 1602, 5; dazu Friedensburg: AaO, 19.

203 BBKF, 187f.

204 Vgl. BBKF, 86; 359, Anm. 544.

205 Friedensburg: AaO, 18.

206 Zu den Anstellungsverhältnissen der Musiker siehe BBKF, 161.

207 Zur Anwerbung von Sängerknaben und zur Ausbildung von Organisten siehe BBKF, 162.

208 Vgl. BBKF, 143.

209 So wurden sie in der Kanzlei beschäftigt, zu Botenritten und diplomatischen Missionen verwandt (BBKF, 161).

tätsbibliothek, ist aber im Schloß untergebracht,²¹⁰ wird bezeichnenderweise des »gnedigsten hern liberey«²¹¹ genannt und – wie ihre Verlagerung nach Jena 1547 zeigt – auch als fürstlicher Privatbesitz betrachtet,²¹² was darauf zurückzuführen ist, daß sich ihr Grundbestand aus Büchern aus Friedrichs früherem Besitz zusammensetzt und die Bücherkäufe der Jahre nach der Gründung auf Kosten des Fürsten getätigt wurden.²¹³

Im Gegensatz dazu stellt sich das Verhältnis des Kurfürsten zu seinen frommen Stiftungen und zur Wittenberger Universität als Patronatsverhältnis dar: Als Stifter und als Gründer einer Universität, was er durch Approbation von seiten des Papstes und des Kaisers geworden war,²¹⁴ standen ihm die Rechte eines Patrons zu, die die Grundlage seiner Einflußnahmen auf die Hochschule bildeten. Es waren dies das Präsentationsrecht, das für die Frage der Stellenbesetzungen Bedeutung erlangte, und das *jus statuendi*, das sich für die Verfassungsfrage der Leucorea als belangvoll erwies. Die Patronatsrechte tangierten die Rechte der Hochschule als autonome Korporation, überlagerten sie und brachen sie stellenweise sogar auf. Darüber hinaus bestand eine weitere Möglichkeit der Einflußnahme für den Kurfürsten darin, daß er durch die Teilfinanzierung der Universität ein zusätzliches Abhängigkeitsverhältnis schuf, durch das er – von Gewohnheitsrechten einmal ganz abgesehen – weitere Ansprüche geltend machen konnte. Grundlagen für weitreichende Einflußnahmen des Fürsten auf die Hochschule waren somit zur Genüge gegeben, doch das bedeutet noch nicht, daß sie auch entsprechend genutzt wurden.

Die im wortwörtlichen Sinne konservative Rechtspraxis des Kurfürsten findet auch in seinem Verhalten gegenüber der Universität ihre Entsprechung. Der Fürst pocht zwar selbst auf das kleinste seiner Rechte, wenn es ihm gefährdet erscheint, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er seine Rechte nur in Anspruch nimmt, um seiner Pflicht Genüge zu tun, einem Abbau seiner Rechte vorzubeugen und gegebenenfalls seine Ansprüche zu

210 Zur Unterbringung siehe BBKF, 234; ebd zur Benutzung durch die Universitätsangehörigen.

211 NMN: JN 1922/8: 1515; BBKF, 234.

212 Handschriften und alte Drucke ..., 26; Tuttschmann: AaO, 150.

213 HIW, 100-109; BBKF, 235; zu den Bücherkäufen siehe Georg BUCHWALD: Zu Spalatins Reisen, insbesondere nach Wittenberg, in *Angelegenheiten der kurfürstlichen Bibliothek* (Aus Akten des Thüringer Staatsarchivs in Weimar). Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen 2 (1929), 95-99.

214 BBKF, 215.

erhärten.²¹⁵ Sein Statutenerlaß von 1508²¹⁶ ist nicht zuletzt unter diesem Gesichtspunkt zu sehen und kein Beweis für die These, die Leucorea sei die erste deutsche Staatsuniversität gewesen.²¹⁷ Friedrichs Einflußnahmemöglichkeiten auf die Hochschule waren nicht größer als etwa die des Tübinger Universitätsgründers Eberhard von Württemberg (1445/1450-1496) und wurden auch nicht erweitert, obwohl sich ihm entsprechende Möglichkeiten boten: Er nutzte das durch die Statuten von 1508 eingerichtete Amt der Universitätsreformatoren²¹⁸ nicht zur Ausdehnung seines Einflusses, sondern ließ es sogar verfallen; und er dehnte die Besoldung eines Teils des Lehrkörpers aus seiner Privatschatulle – mit der er unter den anderen Universitätspatronen seiner Zeit eine Ausnahme darstellt –²¹⁹ und die finanzielle Unterstützung der Leucorea nicht aus, obwohl er sie dadurch stärker an sich gebunden hätte. Damit blieb er auf dem Weg stehen, der zur landesherrlichen Universität, zur Staatsuniversität führte, und zwar an dem Wegabschnitt, der gekennzeichnet ist durch die merkwürdige Rechtslage, daß die Hochschule unter seiner Herrschaft zwar eine autonome Korporation war, »... eine fest geprägte Form mit genau bestimmtem Inhalt, die der Gründer und Landesherr nur übernehmen, aber seinerseits kaum beeinflussen konnte,«²²⁰ aber zugleich auch eine Korporation, deren Autonomie als eine »landesherrlich privilegierte Autonomie«²²¹ zu gelten hat und die sich aus Gründen der Selbsterhaltung gezwungen sah, sich zunehmend ihrer Souveränität zu begeben.

Die Universität selbst erkannte folgerichtig die landesherrlichen Ansprüche an,²²² betonte dabei aber ihre Autonomie,²²³ was sie jedoch nicht hinderte, den

215 Vgl. BBKF, 100; 405, Anm. 575; 406, Anm. 576. 216 UBUW I, 18-31 (22); BBKF, 222 f.

217 Die These wurde im vergangenen Jahrhundert von Theodor Muther aufgestellt und hat seitdem immer wieder Zustimmung und Ablehnung erfahren; vgl. dazu BBKF, 213; 573 f, Anm. 1390. 218 Dazu Friedensburg: AaO, 28 f; BBKF, 217.

219 Vgl. Gerhard ENDERS: Die wirtschaftliche Ausstattung der Universität Wittenberg 1502 bis 1547 (Die Entstehung der landesfürstlichen Universität). Halle 1951, 11. (MS). – Halle, phil. Diss., 1951; BBKF, 216.

220 Hans HAUSSHERR: Die Finanzierung einer deutschen Universität: Wittenberg in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens, 1502-1547. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 1: Wittenberg 1502-1817. Halle 1952, 353.

221 Laetitia BOEHM: Cancellarius universitatis: die Universität zwischen Korporation und Staatsanstalt. Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 8 (1964/1965), 194.

222 BBKF, 216; nach EGA: Reg. O 500, 2. 8, bzw. UBUW I, 125 (123); 126 (126).

223 EGA: Reg. O 500, 2. 8; beide Schreiben von 1523.

Fürsten sogar um Änderung der Statuten zu bitten.²²⁴ Die Anerkennung des Landesherrn als ihres Patrons ging aber noch weiter. Sie zeigt sich besonders auffällig, wenn es – wie gelegentlich in Fragen von Stellenbesetzungen –²²⁵ zwischen der Hochschule und ihrem Patron zu einem regelrechten Zuschieben von Zuständigkeiten kam. In diesem Fall war meist ein unerfreulich anmutendes Gerangel mit dem Kurfürsten die Folge, der seinerseits nicht wenig Interesse zeigte, der Universität ihre Zuständigkeiten zu lassen.

Die Haltung Friedrichs erklärt sich nicht allein aus dem Bestreben, sich lästiger Verpflichtungen zu entledigen, sie hat vielmehr ihre wesentliche Ursache in seinem Kompetenzverständnis, das in dem Satz gipfelt: »Ich glaube dem Schuster um die Schuhe, dem Schneider um die Hosen und dem Schmidt um das Eisen.«²²⁶ Wie er sich selbst für staatspolitische Fragen und fürs Regieren kompetent hielt und seinen Räten in diesen Fragen nur Entscheidungshilfen zugestand,²²⁷ so vertraute er in Fragen, für die er sich von seinem Bildungsstand her inkompetent wußte oder fühlte,²²⁸ voll den dafür zuständigen Leuten, und das um so mehr, je weniger diese Fragen den staatspolitischen Bereich berührten. Dies hatte für den kulturpolitischen Bereich insgesamt wesentliche Folgen: Maßnahmen des Fürsten, bei denen er sich – wie es etwa bei Spalatin der Fall war –²²⁹ auf seine Vertrauensleute verließ, erscheinen vorwiegend durch diese geprägt. Auch sein Verhalten gegenüber Luther wird durch sein Kompetenzverständnis mitbestimmt: Das Betonen seiner Unzuständigkeit in Glaubens- und Lehrfragen²³⁰ ist mehr als eine Ausrede, wenn man es im Kontext seines Verhaltens gegenüber den Gelehrten allgemein sieht.

Eine Einwirkung auf die Lehrentwicklung an der Leucorea hat Friedrich nicht ausgeübt, was sich besonders gut an seinem Verhalten während der

224 Siehe UB UW 1, 64f (39).

225 Dazu und zum folgenden siehe BBKF, 588-590, Anm. 1479.

226 FWLZ, 33; zu Friedrichs Grundsätzen und Maximen siehe BBKF, 387f, Anm. 503.

227 Vgl. WA TR 6, 324, 23-25 (7009); 5, 50, 6-13 (5297), 19. Oktober 1540; 3, 601, 39f (3769), 22. Februar 1538; FWLZ, 31.

228 Zur Kompetenzfrage BBKF, 92f; zu Friedrichs Bildungsstand 40f.

229 Dieser war unter anderem als Historiograph und Bibliothekar für Friedrich tätig (BBKF, 184. 236) und erwies sich auch in anderen Fragen als entscheidender Faktor der kursächsischen Kulturpolitik; vgl. ebd, passim.

230 Vgl. BBKF, 92.

humanistischen Universitätsreform ab 1518 erkennen läßt,²³¹ wo er nur entscheidenden Anstößen von seiten der Universität nachgibt, deren Sachverstand er volles Vertrauen entgegenbringt. Vom gleichen Vertrauen ist auch sein Handeln in personalpolitischen Fragen bestimmt. Waren bei der Anstellung von Künstlern, bei der er Mittelsmänner einschaltete und vielleicht gelegentlich auch selbst persönlich aktiv wurde,²³² sein persönlicher Geschmack und politische Erwägungen mit im Spiel, so überließ er es bei Anstellungsfragen der Universität den Angehörigen der Hochschule, geeignete Kandidaten zu finden,²³³ sieht man einmal von Fällen ab, wo er aus Nützlichkeits Erwägungen und persönlichen Gründen selbst an der Anstellung eines bestimmten Kandidaten interessiert sein mußte.²³⁴ Meist gab er den Vorschlägen, die ihm unterbreitet wurden, statt und verweigerte seine Zustimmung nur, wenn er triftige Gründe hatte; das konnten rechtliche Erwägungen sein,²³⁵ aber auch Aversionen gegen den Kandidaten.²³⁶ Trotzdem lassen sich seine personalpolitischen Aktivitäten in Angelegenheiten der Universität und des mit ihr verbundenen Allerheiligenstifts am zutreffendsten doch dahingehend charakterisieren, daß er eine reine Bestätigungsfunktion ausübte.

Daneben tritt Friedrich in Universitätsangelegenheiten auch als Vermittler auf, besonders dann, wenn es gilt, die Hochschule dadurch zu unterstützen, daß er ihren Forderungen und Wünschen durch persönliche Intervention besonderen Nachdruck verleiht. Das war beispielsweise der Fall, als er sich auf Bitten der Hochschule 1518 um die Anstellung eines »Legenten« für Grie-

231 Zu den Reformen siehe Friedensburg: AaO, 109-114. 131-135; zu Friedrichs Bedeutung für die Reformen siehe BBKF, 230f.

232 Siehe BBKF, 159.

233 Vgl. BBKF, 238; 588-590, Anm. 1479.

234 Was etwa 1518 bei Melanchthon der Fall war; siehe dazu BBKF, 239f; Kurt HANNEMANN: Reuchlin und die Berufung Melanchthons nach Wittenberg, In: Johannes Reuchlin: 1455-1522 = Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages/ hrsg. von Manfred Krebs. Pforzheim 1955, 108-138.

235 So verweigerte er 1515 dem Juristen Christoph Blanck († 1541) die Anstellung als Syndikus des Allerheiligenstifts, weil diese Anstellung mit Simonie verbunden gewesen wäre; siehe Nikolaus MÜLLER: Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522: die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt. 2. Aufl. L 1911, 254.

236 Der Fürst widersetzte sich beispielsweise 1521 der Anstellung des Mediziners Stefan Wild († 1550), weil er ihn für einen Rädelsführer der Studentenunruhen des vorhergehenden Jahres hielt; siehe Müller: AaO, 323. 354; vgl. dazu BBKF, 73.

chisch und Hebräisch bemühte;²³⁷ er wird auch in Sachen Universitätsbibliothek in ähnlicher Weise aktiv, wenn er den Wünschen Spalatins gegenüber dem Venediger Drucker Aldus Manutius (ca. 1450-1515) durch persönliche Schreiben Nachdruck verleiht.²³⁸

Die Vermittlertätigkeit des Fürsten für die Leucorea ist schon seinen Unterstützungsmaßnahmen zuzurechnen, die zwar zu seinen Patronatspflichten gehören, aber zugleich auch zeigen, daß er am Wohlergehen der Hochschule persönlich interessiert gewesen ist. Sie erstrecken sich auf die unterschiedlichsten Bereiche des Universitätslebens und machen den größten Teil seiner persönlichen Einflußnahmen auf die Geschicke der Universität aus; ihrem Wesen nach dienen sie freilich weniger der Vorbeugung, sondern in der Regel der Behebung von Notsituationen. Zu unterscheiden sind dabei Maßnahmen im rechtlichen und im finanziellen Bereich und solche, die auf die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes zielen.

Die rechtliche Unterstützung der Hochschule durch Friedrich zeigt sich vor allem in juristischen Absicherungsmaßnahmen, die in zwei Richtungen gingen: Einmal galt es, den Bestand der Universität durch die nachträgliche Einholung der päpstlichen Bestätigung zu sichern, was 1507 gelang;²³⁹ zum anderen machte es sich erforderlich, ihr eine eigene Verfassung²⁴⁰ zu geben, ein Ziel, das mit der Statutensetzung von 1508 erreicht wurde.²⁴¹

Neben diesen auf die Gesamtkorporation gerichteten rechtlichen Unterstützungsmaßnahmen steht die rechtliche Hilfe, die einem Mitglied des Lehrkörpers von kurfürstlicher Seite zuteil wurde, dessen Anwesenheit in Wittenberg Garantie für das Aufblühen der Hochschule und für ihre Beachtung außerhalb Kursachsens war. Dieser Universitätsangehörige ist Luther gewesen, für dessen Schutz neben patronatsrechtlichen auch staatsrechtliche Erwägungen²⁴²

237 Seine Bemühungen führten zur Anstellung Melanchthons, die anfänglich nicht von der ganzen Universität begrüßt wurde; dazu BBKF, 239.

238 Vgl. dazu BBKF, 236; HIW, 106-108.

239 Friedensburg: AaO, 53; Israel: AaO, 66-68.

240 Anfangs richtete sich die Hochschule nach den Tübinger Statuten; dazu und zur Frage der Existenz von Statuten in der Zeit nach 1504 siehe BBKF, 583, Anm. 1455; 584, Anm. 1458.

241 UBUW I, 18-31 (22); Friedensburg: AaO, 26; BBKF, 222f.

242 So drohte das ihm zustehende »privilegium de non evocando«, das er 1497 hatte confirmieren lassen, unterlaufen zu werden; vgl. BBKF, 405, Anm. 575; dazu und zu den weiteren rechtlichen Motiven siehe Borth: AaO, passim.

Friedrichs des Weisen wichtig wurden. Wenn der Kurfürst für ihn eintrat, dann ist das freilich kein Einzelfall. Dabei muß man nicht einmal an Friedrichs Unterstützung für Johannes Reuchlin (1455-1522) bei dessen Auseinandersetzung mit den Dominikanern denken, die 1518 noch nicht abgeschlossen war,²⁴³ denn auch Mellerstadt erhielt von ihm Rückendeckung in seinem Streit mit Konrad Wimpina (ca. 1460-1531), der sich bis 1504 hinzog.²⁴⁴ Der Schutz Luthers ist als Teil der kurfürstlichen Universitätspolitik – wie angedeutet – noch unter einem anderen Aspekt zu sehen; er steht im Zusammenhang mit Friedrichs Sorge für die Leucorea in Zeiten ihres Niedergangs, die sich anhand der Inskriptionszahlen besonders deutlich erkennen lassen.²⁴⁵ Die Wittenberger Universität erlebte vor 1520 zwei solcher Niedergangsphasen, die erste bis 1506, der sich nach der Einholung der päpstlichen Privilegierung, der Inkorporation des Allerheiligenstifts in die Universität und der Berufung Christoph Scheurls (1481-1542) ein allgemeiner Aufschwung anschloß,²⁴⁶ und eine zweite, die um 1516 ihren tiefsten Stand erreichte, den der Fürst durch Unterstützung der Universitätsreform unter Luthers Federführung erfolgreich zu beheben versuchte. Eine Auslieferung des Augustinermönchs als des Hauptträgers des Aufschwungs hätte sicher einen weiteren Rückschlag in der Universitätsentwicklung zur Folge gehabt, und das wollte Friedrich auf jeden Fall vermeiden.

Vor dem Hintergrund der Bemühungen des Fürsten, den Niedergang der Universität zu vermeiden beziehungsweise aufzuhalten, sind auch seine Versuche zu sehen, die Effektivität des Lehrbetriebes zu sichern, die offensichtlich schon um 1506/1507 zu wünschen übrig ließ²⁴⁷ und, zumindestens was die Juristen betrifft, besonders in den Jahren nach 1516 Anlaß zu Klagen und zu Vermahnungen durch den Kurfürsten gab.²⁴⁸

Neben solchen ordnenden und sichernden Maßnahmen des Fürsten steht während seiner gesamten Regierungszeit seine finanzielle Unterstützung der Wittenberger Hochschule, ohne die ihr Bestand nicht gesichert gewesen wäre. War Friedrich in den ersten Jahren ihres Bestehens direkt gezwungen, finan-

243 Dazu BBKF, 410-412, Anm. 488; vgl. Höß: AaO, 75-77.

244 Bauch: Geschichte des Leipziger Frühhumanismus ..., 166.

245 Franz EULENBURG: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. L 1904, 287f; vgl. auch das Diagramm BBKF, 570, Anm. 1362, 1.

246 Siehe BBKF, 210f.

247 Friedensburg: AaO, 27; BBKF, 223.

248 Siehe z.B. UBUEW I, 83 (63); 91 (74); 119 (109); BBKF, 585, Anm. 1461.

zielle Beihilfen zu geben, weil die Finanzierungsfrage noch nicht geklärt war und er die Universität durch die Zusage kostenloser Promotionen und die Befreiung der Studenten von den Vorlesungsgebühren²⁴⁹ wichtiger Einnahmequellen beraubt hatte, so änderte sich das auch nicht, als das Allerheiligenstift 1507 der Leucorea inkorporiert wurde, um die Finanzierung der Hochschule zusätzlich abzusichern.²⁵⁰ Er mußte weiterhin einen Teil der Besoldung aus seiner Kammer zahlen,²⁵¹ was seine Kasse natürlich sehr belastete, eine Belastung, die er allerdings gern in Kauf nahm, weil sie ihm Einflußnahmemöglichkeiten auf die Hochschule bot²⁵² und weil sie ihm andererseits auch sein Prestige erhöhte.

Wie bereits erwähnt, stand Friedrich mit seiner Kammerbesoldung einzigartig da, wenn man die vor und nach der Leucorea gegründeten Universitäten in Tübingen und Frankfurt (Oder) zum Vergleich heranzieht.²⁵³ Trotzdem sollte man sich hüten, ihn deshalb als freigebigen Patron zu bezeichnen, denn verglichen mit anderen Aufwendungen erscheinen die Ausgaben für die Besoldung der »Legenten« gering, zumal die Höhe der gezahlten Gelder bis zur Besoldungsneuregelung im Rahmen der Universitätsreform um 1520 konstant blieben,²⁵⁴ während die Lebenshaltungskosten ständig stiegen.²⁵⁵ Wenn man bedenkt, daß Nikolaus von Amsdorf (1483-1565) und Hieronymus Schurff (1481-1554) 1505 je 20 fl. Jahrsold erhielten und in der gleichen Zeit auf dem Kölner Reichstag für den Kurfürsten einmal 69 fl. für silberne und goldene Trinkgefäße ausgegeben wurden,²⁵⁶ und wenn man sich vor Augen hält, daß die

249 BBKF, 220.

250 BBKF, 218f; zur finanziellen Belastung des Fürsten durch die Inkorporation und durch zusätzliche Aufwendungen für das Stift siehe Kirn: AaO, 111f; Enders: AaO, 21.

251 Vgl. BBKF, 218f.

252 Wohl deshalb kam er 1516 dem Ersuchen der Universität nicht nach, auch die weltlichen Lektionen von der Kammerbesoldung auszunehmen; siehe Friedensburg: AaO, 107f; Enders: AaO, 27f.

253 Vgl. Johannes HALLER: Die Anfänge der Universität Tübingen: 1477-1537. Bd. 1. S 1927, 79; Walter VOSS: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Universität Frankfurt a.O. 1506-1653. Greifswald 1939, 9. – B, phil. Diss., 1939. 254 Vgl. Enders: AaO, 26. 96f.

255 So erhielten 1516 die drei Juristen 100, 160 und 80 fl., der Mediziner 70 fl. und die sieben Artisten je 20 fl; nach Enders: AaO, 26, Anm. 1; zum Steigen der Lebenshaltungskosten vgl. Edith ESCHENHAGEN: Wittenberger Studien: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Wittenberg in der Reformationszeit. LuJ 9 (1927), 79-82.

256 EGA: Reg. Bb 4187, 32'; vgl. Enders: AaO, 11. 26.

Bauarbeiten am dritten Wittenberger Kollegiengebäude nach 1519 infolge verweigerter kurfürstlicher Unterstützung abgebrochen werden mußten,²⁵⁷ dann stellt sich einem hier in ganzer Schärfe die Frage, inwiefern man Friedrich als Mäzen bezeichnen kann, wie es öfters geschieht.²⁵⁸

4 *Der Mäzen*

Aus dem Jahr 1516 liegt eine Äußerung des humanistischen Gothaer Kanonikus Mutianus Rufus (1470-1526) vor, die Friedrich den Weisen wegen seiner Sparsamkeit im Universitätsbereich tadelt, ihm aber zugleich bestätigt, er werde zu Recht ein Mäzen aller genannt.²⁵⁹ Die Bezeichnung Mäzen für den sächsischen Kurfürsten scheint somit doch möglich zu sein, allerdings in einer anderen Bedeutung, als es gewöhnlich üblich ist: Wenn man das Wort auf den Fürsten anwendet, dann meist nicht, um ihn als Auftraggeber,²⁶⁰ sondern um ihn als Kulturpolitiker ganz allgemein zu charakterisieren; dabei wird »Mäzen« mehr oder minder offen als Synonym für einen Fürsten gebraucht, der sich als großzügiger und weitblickender Förderer von Kunst und Wissenschaft erweist, der Kunstverstand in überdurchschnittlichem Maße besitzt und über eine außergewöhnlich hohe Bildung verfügt, die ihn Kunst- und Wissenschaftsförderung um ihrer selbst willen betreiben lassen.²⁶¹ Nach allem, was wir über Friedrich als Menschen und Politiker wissen, ist dieses Verständnis seines Mäzenatentums unrealistisch und illusionär. Wenn wir ihn als Mäzen bezeichnen können, dann nur in dem Sinn, daß er sich mit seinen kulturpolitischen Maßnahmen ungeachtet ihrer Zielsetzung als Förderer von Wissenschaft und Kunst erwiesen hat.

Die Gründe, die es uns verbieten, ihn als Mäzen etwa mit italienischen Renaissancefürsten oder auch späteren deutschen Mäzenen auf eine Stufe zu stellen, sind in seiner Persönlichkeit sowie im Entwicklungsstand seines

257 Friedensburg: AaO, 148f.

258 Etwa HIW, 113; Mühlpfordt: AaO, 902, und vor allem bei Gerhard HÄNDLER: Fürstliche Mäzene und Sammler in Deutschland von 1500-1620. Straßburg 1933, 6.

259 DER BRIEFWECHSEL DES CONRADUS MUTIANUS/ hrsg. von Karl Gillert. Bd. 2. Halle 1890, 226 (562).

260 Zu dieser Verwendung von »Mäzen« als kunstsoziologischer terminus technicus siehe LEXIKON DER KUNST: Architektur, bildende Kunst, angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie. Bd. 3. L 1975, 234.

261 Vgl. BBKF, 125-131.

Territorialstaates zu suchen. Sein Nützlichkeitsdenken, das beispielsweise darin seine Entsprechung findet, daß er vorwiegend als Kunstkonsument und weniger als Kunstliebhaber auftritt,²⁶² wäre hier ebenso zu nennen wie der Umstand, daß er kein Mann hochfliegender Pläne und weitsichtigen Handelns war, was sich unter anderem daran erkennen läßt, daß viele seiner kulturpolitischen Maßnahmen vom Augenblick her bestimmt wirken und seiner ganzen Kulturpolitik den Stempel der Diskontinuität aufdrücken.²⁶³ Daneben hinderte ihn vor allem seine haushalterische Veranlagung, über sein Vermögen hinauszugehen: Sie zeigt sich im kulturpolitischen Bereich in einer manchmal an Geiz grenzenden Sparsamkeit,²⁶⁴ von der nicht nur seine Musiker,²⁶⁵ sondern auch Dürer²⁶⁶ ein Lied singen konnte, einer Sparsamkeit, der in Repräsentationsfragen eine sich davon merkwürdig abhebende Großzügigkeit gegenüberstand,²⁶⁷ die ihn für Geschenke an befreundete Fürsten,²⁶⁸ aber etwa auch für die Ausstattung des Allerheiligenstifts²⁶⁹ enorme Summen ausgeben ließ. Die unterschiedliche Verteilung der Prioritäten, die sich hier erkennen läßt, die das Schwergewicht seiner Aufwendungen auf den persönlichen und repräsentativen Bereich verlagert, ist für seine gesamte Kulturpolitik wesentlich.

Sie hat ihre Ursache aber auch in objektiven äußeren Gegebenheiten, im Fehlen grundlegender Voraussetzungen für ein großzügigeres kulturpolitisches Handeln. An erster Stelle ist hier die finanzielle Gesamtlage des Kurfürsten zu nennen, die gerade in seinen späten Regierungsjahren nicht so gut war, wie man gemeinhin annimmt,²⁷⁰ und die durch eine allgemeine Verschlechterung gekennzeichnet ist,²⁷¹ wenn sie sich auch besser darstellt als bei anderen

262 Vgl. Huizinga: AaO, 270.

263 Siehe BBKF, 155.

264 Sie veranlaßte Luther zu der bösen Bemerkung, Friedrich habe mit Scheffeln gesammelt und mit Löffeln ausgegeben (WA TR I, 308, 5f [653], Herbst 1533).

265 Siehe dazu Aber: AaO, 68. 76.

266 Dürer wurde für seine »Marter der 10000 Christen« (um 1508) mit 280 fl. ein Betrag in Aussicht gestellt, der ihn zu dem Ausruf veranlaßte: Es »verzehrts einer schier darob«; siehe DÜRERS SCHRIFTLICHER NACHLASS auf Grund der Originalhandschriften und theilweise entdeckter alter Abschriften ... hrsg. von K[onrad] Lange; F[rantz] Fuhse. Halle 1893, 47.

267 Vgl. FWLZ, 31. 47. 54.

268 Siehe BBKF, 492, Anm. 922; Bruck: AaO, 307f. 315. passim.

269 Allein das goldene Altarkreuz der Stiftskirche besaß einen Wert von 8000 fl. (Das Bistum Brandenburg, 150-154, bes. 153).

270 Vgl. BBKF, 350, Anm. 391.

271 BBKF, 75-77; man vergleiche dazu die Klagen Friedrichs und Johanns über ihre Finanzmisere

zeitgenössischen Fürsten.²⁷² Sie förderte das Sporadische seiner Aufträge, indem sie ihn zur Einschränkung zwang, und ist auch als eine Ursache der Diskontinuität anzusehen, die sich etwa bei Bauarbeiten im Auftrag des Kurfürsten zeigt.²⁷³ Freilich hatte diese Diskontinuität noch eine andere Ursache, die auf die noch nicht genügend weit fortgeschrittene Konsolidierung des kursächsischen Territorialstaates und die damit zusammenhängenden organisatorischen Mängel zurückzuführen ist. Die sächsische Kunstproduktion befand sich noch auf einem verhältnismäßig niedrigen Niveau und es fehlte an hochqualifizierten Fachkräften im kulturellen Bereich, die von auswärts herangeholt oder zumindestens dort ausgebildet werden mußten, was wie die Käufe außerhalb Sachsens und die Aufträge für fremde Künstler und Gelehrte nicht nur zeitraubend, manchmal entwürdigend²⁷⁴ und mit dem Streben nach Eigenständigkeit und Unabhängigkeit unvereinbar war, sondern auch den Abfluß sächsischen Geldes in fremde Territorien zur Folge hatte.

Selbst wenn der Kurfürst den Willen gehabt hätte, eine großzügige und zielgerichtete Kulturpolitik zu betreiben, wäre er dazu nicht in der Lage gewesen. So können wir ihn nur als den Vertreter einer Frühform fürstlichen deutschen Mäzenatentums bezeichnen und sehen, der durch seine persönlichen Möglichkeiten und die Gegebenheiten seiner unmittelbaren Umwelt in seinem Handeln eingengt ist, der aber aus dem Willen heraus, seine Lebensqualität zu verbessern, sein Ansehen und seine Unabhängigkeit zu erhöhen, aber auch in dem Bestreben, für sein Land und dessen Wohlergehen zu sorgen, direkt und indirekt zum Förderer von Kunst und Wissenschaft wird.

Die direkten kulturpolitischen Förderungsmaßnahmen Friedrichs III. von Sachsen sind aus seinem Bestreben erwachsen, sich von fremder Abhängigkeit in der oben erwähnten Form freizumachen. Es wurde mit der Zeit unerträglich, auf fremde Künstler angewiesen zu sein, die er wie den Organisten Georg Walheuser († vor 1525)²⁷⁵ und den Baumeister Konrad Pflüger (1477-1506

in: NEUES URKUNDENBUCH ZUR GESCHICHTE DER EVANGELISCHEN KIRCHEN-REFORMATION/ hrsg. von Carl Eduard Förstemann. Bd. 1. HH 1842, 14 (23); 276 (42).

272 Vgl. Karlheinz BLASCHKE: Sachsen im Zeitalter der Reformation. (1967). GÜ 1970, 21 f.

273 Und hier besonders deutlich beim Bau der Torgauer Elbbrücke, der erst nach zweiundzwanzig Jahren abgeschlossen werden konnte; siehe dazu Bruck: AaO, 30-32; vgl. BBKF, 156.

274 BBKF, 157 f.

275 Bis 1500 an der Weimarer Schloßkapelle tätig, nachdem er vom Coburger Rat freigestellt

nachweisbar)²⁷⁶ von auswärtigen Stadträten oder Fürsten freibitten mußte, die sich dem »Ausleih« der Künstler widersetzen und eine Freistellung jederzeit wieder rückgängig machen konnten.²⁷⁷ Folgerichtig versuchte er, Meister ihres Fachs in sein Land zu ziehen, ob es sich nun um den erfahrenen Juristen Scheurl²⁷⁸ oder um Landshuter Harnischmacher²⁷⁹ handelte. Waren sie im Land, dann unterstützte er sie²⁸⁰ und wandte alle Mittel an, um sie in Kursachsen zu halten; die Finanzierung von Luthers Promotion²⁸¹ gehört ebenso hierher wie der merkwürdig anmutende Plan des Ernestiners, Scheurl durch eine Heirat in Wittenberg zu halten.²⁸² Drohte der Weggang eines von ihm besonders geschätzten Gelehrten, dann konnte er sich sogar zu einer Gehaltserhöhung bereithalten.²⁸³

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Fürst der Ausbildung qualifizierten Nachwuchses,²⁸⁴ wenn diese Ausbildung fürs erste auch im Kunstbereich noch außerhalb der Landesgrenzen stattfinden mußte: Bei Dürer gab er einen Knaben in die Lehre,²⁸⁵ und der Organist Hofhaimer bildete für ihn noch nach 1516 zukünftige Musiker aus.²⁸⁶ Für seine Vokalkapelle ließ er durch Vertrauensleute überall im Reich fähige junge Sänger anwerben,²⁸⁷ deren Ausbildung aber wohl doch meist erst in der Kapelle erfolgte. Wie die Gründung der Wittenberger Universität zeigt, war Friedrich aber bestrebt – nicht zuletzt auch aus ökonomischen Erwägungen – die Nachwuchsausbildung in den ei-

worden war; näheres bei Helmut TALAZKO: Moritzkirche und Propstei in Coburg: ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Vermögen im Spätmittelalter. Nürnberg 1971, 339.

276 Er wurde 1496 vom Görlitzer Rat beurlaubt; siehe Ewald WERNICKE: Sächsische Künstler in Görlitzer Geschichtsquellen. NASG 6 (1885), 255.

277 Was z.B. bei Walheuser geschah; siehe Talazko: AaO, 339.

278 Bei Scheurls Anstellung kam der erste Anstoß allerdings vom Vater des Gelehrten; siehe BBKF, 241; HIW, 63.

279 Sie kamen 1491 nach Wittenberg; siehe BBKF, 511f, Anm. 1023; vgl. Bruck: AaO, 321.

280 Das war bei den Plattnern ebenso der Fall wie bei einem Schneider, den er 1493 nach Torgau zog; siehe BBKF, 162; 512, Anm. 1024; nach EGA: Kop. F 21, 45¹.

281 Vgl. dazu Otto SCHEEL: Martin Luther: vom Katholizismus zur Reformation. Bd. 2: Im Kloster. 3. u. 4. Aufl. Tü 1930, 555-557.

282 CHRISTOPH SCHEURLS BRIEFBUCH: Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und ihrer Zeit/ hrsg. von Franz von Soden; [Joachim] K[arl] F[riedrich] Knaake. Bd. 1. Potsdam 1867, 57 (38).

283 Etwa im Falle Melanchthons; siehe BBKF, 244.

284 BBKF, 163f.

285 Siehe Bruck: AaO, 289f. 286 Siehe Aber: AaO, 75-77.

287 Dies geschah bereits seit 1488; dazu Gurlitt: AaO, 16; BBKF, 162.

genen Machtbereich zu verlagern. Bei einer Hochschule bestanden dafür auch bei hohen Anforderungen an die Fähigkeiten der Unterrichtenden eher Möglichkeiten, da die Gelehrten im Gegensatz zu den Künstlern weniger ortsgebunden waren und sich leichter ins Land ziehen ließen.

Die »Legenten«, die man für Friedrich anwarb, wurden vor allem wegen ihrer fachlichen Qualitäten, mit denen sie auch dem Fürsten und seinem Land nützlich sein konnten, nach Wittenberg gezogen.²⁸⁸ Wenn sich unter ihnen auch Vertreter des Humanismus befanden wie Scheurl, Petrus von Ravenna (ca. 1444 bis ca. 1509)²⁸⁹ und Philipp Melanchthon (1497-1560), dann deshalb, weil sie die Anziehungskraft der Hochschule erhöhten, über vom Fürsten geschätzte Spezialkenntnisse verfügten und oft Vertreter des neuen – im Gegensatz zum früher vorherrschenden kirchenrechtlich-philosophischen – mehr politisch-juristisch ausgerichteten Rechtsgelehrtentyps waren.²⁹⁰ Daß Friedrich durch die Berufung von Humanisten den Humanismus an der Wittenberger Hochschule²⁹¹ gefördert hat, steht außer Zweifel, aber diese Förderung ist indirekt und liegt auf der gleichen Ebene wie die De-facto-Förderung der bildenden Künstler und Musiker durch ihre Indienstnahme oder auch nur durch Auftragsvergaben an sie; wenn Friedrich beispielsweise 1496 Dürer durch die Bestellung seines Porträts zu seinem ersten großen Bildnisauftrag verhilft,²⁹² dann tritt er damit zugleich als sein Förderer auf.

Zur faktischen Förderung von Kunst und Wissenschaft durch den sächsischen Kurfürsten, die den wesentlichen und größten Teil seines Mäzenatentums ausmacht, gehört die recht unterschiedliche Unterstützung, die er Künstlern und Gelehrten zuteil werden ließ, eine Unterstützung, die sich bei näherer Betrachtung als keineswegs uneigennützig erweist und zu der der Fürst gelegentlich sogar rechtlich verpflichtet war. Wie kurfürstliche Beamte

288 Zu Friedrichs Rolle bei den Berufungen und zu seinen Motiven siehe BBKF, 238-242.

289 Zu Petrus von Ravenna, der 1503 nach Wittenberg kam, siehe BBKF, 241; HIW, 50.

290 Erich KLEINEIDAM: *Universitas studii Erfordensis: Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1329-1521*. Bd. 1. L 1964, 180.

291 Zur Lage des Humanismus an der Wittenberger Universität, die vor 1518 nicht sehr günstig war, siehe BBKF, 227-229; vgl. dagegen HIW, 42. 49.

292 Siehe Wilhelm BODE: *Aus der Gemäldegalerie der königlichen Museen: Albrecht Dürers Bildnis des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, genannt der Weise*. *Jahrbuch der Königlich-Preussischen Kunstsammlungen* 5 (1884), 57-62; Wilhelm WAETZOLD: *Dürer und seine Zeit*. 4. Aufl. M 1950, 162.

hatten auch Künstler und Gelehrte einen vertraglich fixierten Anspruch auf die Bereitstellung eines oder mehrerer Hofgewänder; der Pfeifer Peter (um 1518) erhielt sie ebenso wie der Baumeister Georg von Prag (um 1496) und der Prinzenenerzieher Spalatin.²⁹³ Die Bereitstellung von Hofgewändern liegt auf der gleichen Ebene wie die Zahlung von Zusatzvergütungen und von Kost- und Reisegeld.²⁹⁴ Sie war darüber hinaus auch deshalb nötig, weil sich die Soldbeträge, bei deren Auszahlung es gelegentlich Schwierigkeiten gab,²⁹⁵ in verhältnismäßig niedriger Höhe bewegten,²⁹⁶ was den Kurfürsten zur Vergabe von geschenkartigen Zuwendungen veranlaßte, die auch als Zeichen der Anerkennung und des Wohlwollens aufzufassen sind und zu denen er sich nicht zuletzt moralisch verpflichtet fühlte. Geschenke dieser Art bestanden in Wildbretspenden²⁹⁷ oder auch in Büchergeschenken,²⁹⁸ die Zahlung der Primizgelder für einzelne Musiker gehört genaugenommen ebenso hierher wie die Wappenverleihung an Cranach.²⁹⁹

Ähnliche Unterstützung wurde auch auswärtigen Künstlern und Gelehrten zuteil, die zum kursächsischen Hof nur in loser Verbindung standen. So verschieden wie die Art dieser Unterstützung waren auch ihre Motive. Neben Geschenken, die aus persönlicher Zuneigung oder als Zeichen der Hochachtung gegeben wurden – man hat hier etwa an die Medaillenüberreichung an Friedrichs ehemaligen Lehrer Ulrich Kemmerlin (1446-1519) oder an die Übersendung einer Lutherschrift an Dürer³⁰⁰ zu denken – stehen Geschenke, die nicht ganz uneigennützig sind: Durch das Geschenk eines Damaststoffes sollte Mutianus beispielsweise bewogen werden, eine juristische Lektur an der Leucorea zu übernehmen,³⁰¹ ein Geschenk für Erasmus war das Mittel, mit ihm

293 Aber: AaO, 61; Höß: AaO, 40; EGA: Kop. A 1, 69^b; bzw. BBKF, 506, Anm. 997, 1.

294 Dazu BBKF, 160.

295 Siehe Aber: AaO, 68.

296 Spalatin erhielt z. B. anfangs 20 fl. (Höß: AaO, 40), der Organist Johann Oyart († 1550) 24 fl. (Aber: AaO, 67), Jacobo de Barbari aber 100 fl. (André de HEVESY: Jacobo de Barbari: le maître au caducée. P; Bruxelles 1925, 10f).

297 Vgl. Georg BERBIG: Spalatiniana. Theol. Studien und Kritiken 80 (1907), 532.

298 Diese erhielten z. B. Petrus von Ravenna (1503) und der »Legent« Hermann Kaiser († 1508) im Jahre 1502 (NMN: 1915a; nach EGA: Reg. Bb 4183. 4180).

299 Ein Beispiel für eine Primizspende in BBKF, 460, Anm. 737; zu Cranachs Wappen siehe Werner SCHADE: Die Malerfamilie Cranach. Dresden 1974, 403.

300 FWLZ, 22. 46; zu Kemmerlin vgl. BBKF, 34f; Dürers schriftlicher Nachlaß ..., 66f.

301 Vgl. Der Briefwechsel des Conradus Mutianus 2, 275 (600); 287f (610); BBKF, 180.

in Kontakt zu treten und sich seiner zukünftigen Hilfe zu versichern.³⁰² Umgekehrt konnte die Vergabe von Geschenken auch Zeichen des Dankes sein, was beispielsweise der Fall war, als Erasmus nach der Dedikation seiner Suetonausgabe an den sächsischen Fürsten von diesem eine Medaille geschenkt erhielt.³⁰³

Die Unterstützung des Fürsten beschränkt sich freilich nicht nur auf Stoff- und Medaillengeschenke. Ebenso gut konnte Friedrich sich durch Geltendmachen seines politischen Einflusses erkenntlich zeigen. Das wird deutlich, wenn man die Dichterkrönung des Konrad Celtis (1459-1508) 1487 mit der Fürsprache des jungen sächsischen Kurfürsten, dem er kurze Zeit zuvor seine »Ars versificandi« gewidmet hatte,³⁰⁴ in Verbindung bringt.³⁰⁵ Noch deutlicher zeigt sich das aber an seiner Unterstützung für Reuchlin,³⁰⁶ die in die Jahre vor Luthers Auftreten fällt und mit der er auf ganz eigene Weise dafür sorgte, daß sein Name in Humanistenkreisen und dank deren weitreichenden Beziehungen noch darüber hinaus in aller Munde war. Die Unterstützung von Humanisten zum Zwecke der Erhöhung seiner Publizität, für die seine Erkenntnis mitverantwortlich zu machen ist, daß die Förderung von Gelehrten und Künstlern zunehmend zum Gradmesser auch der politischen Bedeutung eines Fürsten wurde, läßt sich noch an anderer Stelle feststellen, und zwar bei der Hilfe des Kurfürsten für die Ausgabe der Werke Roswithas von Gandersheim (ca. 932 bis ca. 1001) durch Celtis, die er finanziell und durch ein Nachdruckverbot, das er als Vorsitzender des Reichsregiments 1501 erwirkte,³⁰⁷ unterstützte. Bezeichnenderweise erhielt er im folgenden Jahr von dem Humanisten vierzig Exemplare des Drucks,³⁰⁸ die er offensichtlich weiterverbreitete, denn sie waren ihm gewidmet.³⁰⁹

Spätestens hier stellt sich die Frage nach dem Charakter seiner Beziehungen zu humanistischen Gelehrten. Sie waren weitgehend durch ein wechselseitiges Geben und Nehmen bestimmt: Die Humanisten erhielten Unterstützung und Zuwendungen und erwiesen sich dem Fürsten mit ruhmfördernden Wid-

302 BBKF, 533, Anm. 1147.

303 BBKF, 177.

304 HIW, 101; Bauch: Geschichte des Leipziger Frühhumanismus ..., 18.

305 Dazu BBKF, 534, Anm. 1149.

306 Siehe BBKF, 410-412, Anm. 488.

307 Vgl. Josef BENZING: Wer war der Drucker für die Sodalitas Celtica in Nürnberg? Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg 4 (1955) Heft 2, 1; HIW, 101f.

308 NMN: JN 1915a; nach EGA: Reg. Bb 4178; dazu BBKF, 534f, Anm. 1151.

309 HIW, 101f.

mungen,³¹⁰ bei der Sammlung historischen Materials³¹¹ und als Ratgeber erkenntlich,³¹² weil sie trotz ihrer Abneigung gegen die Fürstenhöfe³¹³ auf fürstliche Unterstützung angewiesen waren. Für den Kurfürsten, der mit ihnen in der Regel keinen festen Kontakt hatte³¹⁴ und nicht selten nur über einen Mittelsmann mit ihnen in Verbindung trat,³¹⁵ war diese über den jeweiligen Anlaß hinaus noch deshalb von Wert, weil sie – wie schon erwähnt – seinen Ruhm und seine Ehre im Reich erhöhte.

Natürlich war Friedrichs Verhalten gegenüber den Humanisten auch noch durch andere Faktoren bestimmt als durch Nützlichkeitsabwägungen. Persönliche Gründe spielten ebenso eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wenn er Mutianus etwa mit Geld unterstützte,³¹⁶ dann war das nicht zuletzt ein Zeichen seiner persönlichen Wertschätzung des Gelehrten, die er auch sonst oft zu erkennen gab.³¹⁷ Sein Verhältnis zu den humanistischen Gelehrten an der Wittenberger Universität scheint gleichfalls von Hochachtung und Zuneigung geprägt gewesen zu sein, wobei bei der Hochschätzung ausländischer Humanisten und Künstler, die Melanchthon zu einer sehr bissigen Bemerkung veranlaßte,³¹⁸ auch sein Bestreben im Hintergrund zu sehen ist, etwas vom Fluidum der Renaissancehöfe nach Wittenberg zu bringen.

Die guten persönlichen Beziehungen Friedrichs zu einzelnen Humanisten können zu der Vermutung Anlaß geben, daß bei ihm hier mehr im Spiel war als Zuneigung und Hochachtung vor gelehrtem Sachverstand, daß sich dahinter eine humanistische Ausrichtung des Fürsten selbst verbirgt. Dieser Verdacht ist gelegentlich geäußert worden,³¹⁹ aber bei näherer Betrachtung erweist er sich als haltlos. Friedrich ist in seiner Jugend zwar mit Vertretern des

310 Zu den über 25 Widmungen an den Kurfürsten siehe BBKF, 521-524, Anm. 1092f.

311 Etwa Willibald Pirckheimer (1470-1530), Johannes Aventin (1477-1534) und Konrad Peutinger (1465-1547); siehe BBKF, 184f.

312 So Mutianus und Erasmus; siehe BBKF, 182.

313 Vgl. dazu BBKF, 527, Anm. 1120.

314 Vgl. BBKF, 185; das Gesagte gilt bedingt auch für die Wittenberger.

315 Etwa im Falle des Aldus Manutius; siehe HIW, 106f.

316 BBKF, 180.

317 Vgl. Friedrichs Schreiben an Mutianus in: Der Briefwechsel des Conradus Mutianus 2, 82f (422); 264 (592); 292 (616).

318 Er warf dem Fürsten vor, ihm hätten es unbekannte Fremdlinge und streunende Doktoren angetan (CR I, 363 [106]).

319 Beispiele BBKF, 470, Anm. 769.

Frühhumanismus in Berührung gekommen,³²⁰ aber das berechtigt noch nicht, ihm eine humanistische Bildung zu bescheinigen. Wenn er tatsächlich humanistisches Gedankengut aufgenommen haben sollte, dann im Sinne einer unbewußten Rezeption. Das schließt nicht aus, daß er sich in manchem Punkt mit den Humanisten durch gleiche Interessen und Meinungen verbunden wußte, etwa in seiner Vorliebe für Geschichte, in seinem Patriotismus³²¹ und nicht zuletzt auch in bestimmten Glaubensvorstellungen.³²² Diese teilweise Meinungskongruenz sollte aber ebenso wenig mit einem Meinungskonsens verwechselt werden wie die partielle Übereinstimmung des Fürsten mit Ansichten seines Wittenberger Professors Luther.

Gerade hier zeigt sich beispielhaft, worauf solche Übereinstimmungen zurückzuführen sind, Übereinstimmungen, die im Grunde ja nur Berührungen und teilweise Überschneidungen in Interessen und Ansichten darstellen. Wenn sich Friedrich etwa negativ über die menschliche Willensfreiheit äußert,³²³ dann nicht etwa deshalb, weil er eine Ansicht Luthers übernommen hat; im Hintergrund stehen hier vor allem persönliche Erfahrungen als Mensch und Politiker, seine fatalistische Grundhaltung,³²⁴ die lediglich durch sein starkes Vertrauen auf die Allmacht Gottes nicht in hoffnungsloser Passivität endete,³²⁵ und wahrscheinlich auch die unbewußte Übernahme bestimmter Ansichten vorreformatorischer Theologie, denen er schon vor Luthers Auftreten in seelsorgerlichen Gesprächen,³²⁶ in Predigten³²⁷ und bei erbaulicher Lektüre begegnet war: Es ist kein Zufall, wenn Friedrich, der sich in seiner verstärkten Hinwendung zur Bibel mit dem Bibelhumanismus eines Mutianus³²⁸ und mit Luther eins wußte, immer wieder den Bibelspruch im Munde führte: »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«³²⁹

Ähnliche Berührungspunkte zu Luther lassen sich auch sonst feststellen,³³⁰

320 Vgl. BBKF, 34-36.

321 Siehe BBKF, 181.

322 Vgl. Fritz HALBAUER: Mutianus Rufus und seine geistesgeschichtliche Stellung. L 1929, 105. 108f.

323 FWLZ, 29.

324 Siehe BBKF, 112-114. 116f.

325 BBKF, 113.

326 Zur Bedeutung der Beichtväter vgl. BBKF, 426, Anm. 630; 426f, Anm. 633.

327 Zur Hochschätzung der Predigt durch Friedrich siehe BBKF, 427f, Anm. 637f.

328 Siehe Halbauer: AaO, 109; zu Friedrichs Stellung zur Bibel und zu seinem Verbum-Dei-Verständnis siehe BBKF, 109-111.

329 FWLZ, 29; zur Auslegung von J 15, 5 durch Luther siehe WA Br 2, 80-82 (277), [13. April 1520].

330 Vgl. BBKF, 434f, Anm. 653; 446, Anm. 704.

Berührungspunkte, die nicht unbedingt auf eine bewußte Rezeption von Luthers Ansichten zurückgeführt werden müssen, die es ihm aber erleichtert haben, für seinen Professor einzutreten, weil er sich in manchen seiner Ansichten und Anliegen wiedererkennen konnte.

Friedrichs Eintreten für Luther stellt innerhalb seines kulturpolitischen Wirkens keinen Wendepunkt dar, aber es ist recht betrachtet der Höhepunkt seiner Tätigkeit als Kulturpolitiker, nicht nur was ihre Folgen betrifft, sondern auch in dem Sinn, daß die Luthersache zum Prüfstein der kurfürstlichen Kulturpolitik wurde, die sich hier in aller ihrer Vielgestaltigkeit zeigte und bewährte.